



Kinder machen mit

Möglichkeiten der Beteiligung von Kindern in Kindertagesstätten und in der Kommune

14. Dezember 2000
in Lüneburg

Vorwort

Kinder machen mit

Dokumentation einer Fachtagung

Liebe Leserin, lieber Leser

Beteiligung von Kindern

———— eine Selbstverständlichkeit ,

Beteiligung von Kinder in Kindertagesstätten

———— unsere Alltagspraxis,

werden Sie sagen.

Leider jedoch tauschen sich pädagogische Fachkräfte über diese selbstverständliche Alltagspraxis zu wenig aus.

Vor diesem Hintergrund haben wir im Dezember 2000 eine Fachveranstaltung zum Thema: "Kinder machen mit" durchgeführt.

Mit unserer Dokumentation möchten wir Ihnen

- moderierte Praxisbeispiele vorstellen
- einen fachpolitischen Beitrag zur Information geben
- einen Methodenstrauß anbieten.

Wir hoffen Sie mit der Bröschüre " Kinder machen mit" in Ihrer Beteiligungsarbeit anzuregen und zu unterstützen.

Christiane Reckmann

Inhalt

Vorwort	1
Partizipation von Kindern und Jugendlichen - Formen der Beteiligung	3
Der Methodenstrauß - Methoden der Beteiligung	18
Kinderfreundlichkeitsprüfung und Kinder- stadtplan	21
Flurgestaltung im Kindergarten	23
Vom Waldgeist zur Spielunke	25
Das Kinderparlament in der Kindertagesstätte	27
Spielplatz- und Außengeländegestaltung	29
Kinder als Stadtteilerforscher	31
Cafeteriagestaltung und Partizipation im Alltag	33

Impressum:

Die Dokumentation "Kinder machen mit" wird kostenlos herausgegeben von der Bezirksregierung Hannover, Dezernat 407 - "Niedersächsisches Landesjugendamt".

Redaktion, Gestaltung und Layout: Dr. Dirk Härdrich Tel.: 0511/106-3149
Mari Griesheimer Tel.: 0511/106-3124

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers bzw. der Verfasserin wieder. Sie sind nicht offizielle Aussagen der Bezirksregierung Hannover. Der Nachdruck von Artikeln ist nicht gestattet. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen von Artikeln und Meldungen vor.

Nachfragen bitte unter:

E-Mail: "Jens.Panienski@nlja.niedersachsen.de"
"Dirk.Haerdrich@nlja.niedersachsen.de"

Internet: "<http://www.bezreg-hannover.niedersachsen.de/dez407/home407.html>"

Partizipation von Kinder und Jugendlichen – Formen der Beteiligung

Professor Waldemar Stange

1. Vorbemerkung:

Moderne Kommunalpolitik setzt auf Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

In der kommunalen Planung setzt sich seit einigen Jahren der kommunikative Planungsansatz durch. Er zielt auf eine Belebung der lokalen Demokratie. Die Einwohnerinnen und Einwohner werden nicht mit fertigen Planungen oder gar deren Umsetzung konfrontiert, sondern von Beginn an in Gestaltungsprozesse integriert.

Beteiligung heißt nun nicht, dass auf Fachleute verzichtet wird, aber an die Stelle technokratischer Planung tritt der Dialog in den verschiedensten kommunalen Projekten vom Freizeitbereich bis zum Schulbau, aber auch bei umfassenderen Prozessen wie der Dorferneuerung oder der Stadtteil-sanierung. An „RundenTischen“ setzen sich Menschen aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbereichen zusammen, um am Zukunftsbild ihrer Gemeinde mit zu wirken. Und „Einwohner“ sind im rechtlichen Sinne nicht nur die erwachsenen „Bürger“, sondern auch die Kinder und Jugendlichen einer Kommune.

Wird bei der kinderfreundlichen Optimierung unserer Städte und Gemeinden auf die Mithilfe der Kinder und Jugendlichen als Expertinnen und Experten in eigener Sache verzichtet, muss bei vielen Themen, von denen Kinder und Jugendliche betroffen sind und von denen sie etwas verstehen, mittlerweile von einem planerischen Kunstfehler gesprochen werden. Besonders auch deshalb, da ihnen oft preiswertere Alternativen zu Infrastrukturen einfallen als den erwachsenen Fachleuten.

Wer also auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als Expertinnen und Experten in eigener Sache verzichtet, bewegt sich wohl planerisch nicht so ganz auf der Höhe der Zeit. Denn der „kommunikative Planungsansatz“ wird immer mehr zum Standard in der Architektur, Landschaftsarchitektur, beim Wohnungsbau sowie in der Stadt- und Gemeindeentwicklung.

2. Die Kommune als Ort lebendiger Demokratie: Mitbestimmung setzt auf Vielfalt

Welche Möglichkeiten stehen uns zur Verfügung, Kinder und Jugendliche auf kommunaler Ebene zu beteiligen? Ich unterscheide bei den Formen der Beteiligung sieben Hauptkategorien:

1. Punktueller Beteiligung

- Norwegische Punktuntersuchung (bunte Punkte auf Stadtteilkarten z.B. zum Verkehr)
- Mal- und Zeichenaktion (mit Ausstellung)
- Wunsch- und Meckerkasten
- Stadtforscheraktion, Dorfdetektive
- Fotostreifzüge
- Kinder- und Jugendsprechstunde des Bürgermeisters bzw. der Bürgermeisterin

2. Repräsentative Formen: Beteiligung in Gremien (in der Literatur oft auch als Parlamentarische Formen bezeichnet)

2.1 Kinder- und Jugendparlamente

Kommunale Kinder- und Jugendparlamente, Jugendkreistage, Landtag der Jugendschülervertretungen einer einzelnen Schule (SV)

2.2 Kinderbürgermeister

Kinderbürgermeister in Italien (z.B. in Aulla) mit echten Kompetenzen

2.3 Kinder- und Jugendbeiräte

- Kinder- und Jugendbeiräte auf kommunaler Ebene, in Schleswig-Holstein oft in der Hauptsatzung der Gemeinde verankert wie andere Beiräte auch
- auf Kreisebene als Unterausschuss des JHA mit Kindern und Jugendlichen

2.4 Verbandsbezogene Repräsentativformen der Beteiligung

- Jugendverbände auf Kreis-, Landes und Bundesebene
- Orts-, Kreis-, Landes-, Bundesjugendringe

3. Offene Versammlungsformen

Veranstaltungsformen ohne direkte äußere Anlehnung an „parlamentarische Gremienformen“ und ohne Wahlen (Jedes Kind kann teilnehmen.), z. B.

- offene Kinder- und Jugendforen
- Kinderversammlungen
- Jugendeinwohnerversammlung

4. Projektorientierte Verfahren der Partizipation

Hier handelt es sich um die produkt- und ergebnisorientierte Arbeit an einem eingegrenzten, eng umrissenen und an einem starken Bedürfnis der Kinder und Jugendlichen orientierten Thema. Es wird nicht die Gesamtpalette aller jugendspezifischen Themen und Probleme wie in den o.g. Gremien behandelt. Dieses Verfahren zielt auf die pädagogisch besonders reizvolle Fertigstellung in einem vereinbarten und gut überschaubaren Zeitraum, z.B. beim Spielplatzbau, Schulhofumbau u.ä. Typische Durchführungsformen sind dabei:

- Zukunftswerkstatt
- Planungszirkel
- Spielplatzplanungsparty
- Verkehrsplanungscheck
- Bauplanungscheck
- Planerworkshop unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen
- umfassendere Strategien mit mehreren Bausteinen wie die Projekt-Beteiligungsspirale „Planen mit Fantasie“ (Sensibilisierungs- und Vorlaufbaustein, Ideenfindung, Planungszirkel, Realisierungsbaustein).

5. Alltägliche Formen der Partizipation in der Kommune, in pädagogischen Institutionen und in der Familie

Bei dieser Beteiligungsform geht es um alltägliche Verfahren zur Bewältigung von ebenfalls alltäglichen Themen und Problemen vor allem in der Familie, in pädagogischen Institutionen¹, in der Jugendgruppe, in individuellen Beziehungen informeller Gruppen², im Alltagsleben des Dorfes, des Stadtteils.

Zur Kategorie der alltäglichen Partizipationsformen in Kindergärten zählen beispielsweise:

- Alltägliche Mitbestimmung in einfachen, dialogischen Gesprächssituationen,
- spontane Kreisgespräche (Stuhlkreis), Morgenkreise,
- Nein - Sagen dürfen,
- „Schweigestein“ im Kindergarten (Wallrabenstein): rot („Ich möchte nicht gestört werden!“) oder grün („Ich bin ansprechbar.“) und
- eine Mecker- und Kritikwand³.

6. Medienorientierte Beteiligung

Beteiligung von Kindern an der Gestaltung des Radioprogramms, des Fernseh-Programms und der Internet-Seiten.

7. Wahlrecht in der Erwachsenenwelt

Kommunales Wahlrecht ab 16 Jahren in einigen Bundesländern

3. Ermutigung: Anregungen und Praxiserfahrungen aus Skandinavien

Dass kommunale Beteiligungen sinnvoll und vor allem effektiv sind, bestätigt uns ein Blick nach Norden⁴: Seit 1992 arbeiten etwa 400 schwedische Schulen an der Umgestaltung ihrer Schulhöfe. Schulgelände seien in der letzten Zeit – so die diesen Umbau koordinierende Gruppe „Skolans Uterum“ – immer mehr entdeckt worden als

- neue Lernräume – besonders Lernräume für Umwelterziehung⁵
- Spielraum einer Vielfalt von Aktivitäten, die die immer vereinzelter aufwachsenden jungen Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts nötiger haben als jemals zuvor,
- ein Platz für aktive Bürgermitbestimmung,
- ein Platz für Schuldemokratie und
- nicht zuletzt als ein wertvolles, meist schlecht genutztes Gelände.

Besonderer Wert wird auf die Entwicklung von Schülermitbestimmung gelegt, und zwar aus denselben Gründen, die auch bei uns heiß diskutiert werden: Rückzug von immer mehr jungen Menschen aus Politik und Gesellschaft.

In Skandinavien wird in den letzten Jahren die Forderung nach einer zivilen Bürgergesellschaft, nach kommunaler Demokratie lauter. Wie in Dänemark immer wieder auf den Zusammenhang von Mitbestimmung und Verantwortung verwiesen wird, stellt auch „Skolans Uterum“ einen Zusammenhang zwischen der Beteiligung an einem Projekt und der Übernahme von Verantwortung her: Dies ist meine Schule, und ich bin stolz darauf.

Die Umweltpsychologin Ann Johansson von der Universität Stockholm hat untersucht, welche Wirkungen die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern an der Umgestaltung ihrer Schule hat. Ihr wesentliches *Ergebnis* ist, *dass sich die Einstellungen hinsichtlich Verantwortung, Engagement und der Wahrnehmung von Einflussmöglichkeiten auf Entscheidungen in der Kommune generell geändert haben.*

Die Schülerinnen und Schüler der Pilotschulen sind sorgfältiger im Umgang mit ihrem Umfeld und im Unterricht als die Schülerinnen und Schüler anderer Schulen, deren Schulhof nicht verändert wurde. Die Jugendlichen der Pilotschulen zeigen eine andere Einstellung gegenüber Autoritäten. Diese andere Einstellung werden sie nach dieser Untersuchung vermutlich sogar mit in die Gesellschaft hinausnehmen. Die Schülerinnen und Schüler der Pilotschulen erleben auch, dass sie – anders als diejenigen anderer Schulen – wegen der Gestaltung des äußeren Umfeldes größeren Einfluss auf die Gestaltung der Schule an sich haben. Die Befragten an den Pilotschulen meinen größtenteils, dass die Arbeiten zur Gestaltung des Schulhofes von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern gemeinsam durchgeführt und nicht in größerem Umfang an Unternehmen abgegeben werden sollten. Sie sind ferner der Meinung, dass es in die Verantwortung aller fällt, den Müll auf dem Schulhof aufzu-

sammeln. Sie sind auch eher gewillt, in unterschiedlichen Arbeitsgemeinschaften mitzuwirken, wenn sie den Unterricht, die Außenanlagen und die Räumlichkeiten der Schule beeinflussen können.

Die Untersuchung von Ann Johansson deutet auch darauf hin, dass die Arbeit von „Skolans Uterum“ ein Ansatz zur Konfliktminimierung im Gemeinwesen ist.

4. Zur Reichweite der Partizipation: das Spektrum der Gegenstände (Themenbereiche) für die Beteiligung von Kindern

Ich illustriere das breite Spektrum möglicher Gegenstände von Partizipation anhand einer einfachen Liste von Themen, die von mir und meinem Team oder von mir ausgebildeten Moderatoren im Rahmen der Demokratiekampagne in Schleswig-Holstein im gesamten Aktionsfeld der Kommune schon einmal realisiert wurden, um dann im nächsten Abschnitt drei dieser Themenbereiche ausführlicher darzustellen:

- Spielplätze, Spiellandschaften, Spielraumplanung,
- Freizeitbereich,
- Naturnahe Umgestaltung des Umfeldes von Kindertagesstätten und Jugendzentren,
- Kinderfreundliche Dorfentwicklung,
- Stadtteilsanierung,
- Stadtplanung, Stadtentwicklung, Bauleitplanung,
- Kindgerechter Wohnungsbau, Gestaltung des Wohnumfeldes,
- Verkehrsplanung (Radwegeplanung, Schulwegsicherungen usw.),
- Schulbereich: Mitbestimmung bei Inhalten und Formen des Lernens, Strukturen des Schullebens (Regeln usw.), Schulhofumgestaltungen, auch Beteiligung bei der Schulbauplanung,
- Umwelt- und Naturschutz: Naturerlebnisraum Verpflegungseinkauf, die Vermeidung von Verpackungsmüll usw.,
- Entwicklung von Konzeptionen für Jugendfreizeitstätten, Kinderkulturhäuser, die Jugendverbandsarbeit etc.,
- Alltagsthemen in sozialen Nahräumen: in Kindertagesstätten, in der Familie usw. (z.B. Beteiligung der Kinder an der Festlegung von Lern- und Arbeitsthemen, Arbeitsformen u. ä.) und die
- Alltagsthemen im Alltagsleben der Kommune (Dorf, Stadtteil), im Sportverein usw. (anstehende kleinere Veränderungen, Maßnahmen, Veranstaltungen u. ä.).

Die große thematische Breite der Mitwirkungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen werde ich nun an drei beispielhaften Bereichen darstellen: Verkehr, Aktions- und Spielraum und Dorfentwicklung.

5. Beispiel 1: Kinder und Verkehr

Eine der wichtigsten Komponenten, die die Entwicklung von Kindern beeinflussen, sind neben den Anlagen des Kindes, den sonstigen inneren Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung, den emotionalen und sozialen Bindungen des Kindes an erwachsene Bezugspersonen und später den peer-groups vor allem die äußeren Lebensbedingungen und Lebensumstände. Im Folgenden soll skizziert werden, wie Kinder in ihren diesbezüglichen Alltagsräumen so früh wie möglich an Entscheidungen beteiligt werden können.

Lässt sich die Verkehrssituation in unseren Städten durch die Beteiligung von Kindern und auch Jugendlichen verbessern? Wir bejahen diese Frage ausdrücklich angesichts der Erfahrungen, die in der dänischen Stadt Odense auf Fünen gemacht wurden.⁶ Auch wenn in Dänemark der städtische Lebensraum für Kinder durchgehend nicht so gefährlich ist wie in der Bundesrepublik, ragten die Unfallzahlen in der Stadt Odense in den 70er und Anfang der 80er-Jahre doch aus dem dänischen Durchschnitt heraus.

Die Kommunen in Dänemark sind auf Grund eines Erlasses des Unterrichtsministeriums verpflichtet, für die Sicherheit von Schulkindern in Schulen, auf dem Schulweg und in der Wohnumgebung zu sorgen. Schon 1978 richtete die Kommune Odense eine Arbeitsgruppe ein, die ein Pilotprojekt für vier Schulen ausarbeitete. Auf Luftfotos zeichneten Kinder die Wege zu ihren Schulen oder Freizeitaktivitäten ein. Die Kinder kennzeichneten weiter die Stellen, von denen sie meinten, dass sie gefährlich sind und sie gaben an, mit welchen Verkehrsmitteln sie sich bewegten. Das Pilotprojekt wurde in Zusammenarbeit mit den Schulen und Klassenlehrern entwickelt. Die Wege zu den Freizeitstätten wie Jugendzentren und Sportstätten wurden einbezogen, da viele Unfälle von Kindern auf diesen Wegen zu verzeichnen waren.

Vor dem Hintergrund dieses Pilotprojektes wurde 1981 eine Untersuchung beschlossen, in die alle Schulen in Odense einbezogen wurden. Es wurde mit folgenden Instrumenten gearbeitet:

- Fragebogen zu den Prioritäten bei Schulwegen und Wegen zu Freizeitstätten in allen 3., 6. und 9. Klassen der dänischen Volksschulen⁷. Es waren also auch 8- und 9-jährige sowie 12- und 13-jährige Kinder beteiligt.
- Die Schulwege und die Wege in der Freizeit wurden auf großen Luftaufnahmen eingezeichnet. Wieder wurden die gefährlichen Stellen gekennzeichnet.
- Die Schülerinnen und Schüler entwickelten Skizzen mit Problemlösungen, bauten Modelle und entwickelten eine Prioritätenliste ihrer Vorschläge.

Danach wurde das Gesamtprojekt des Schulwegeumbaus

nach folgenden Kriterien weiterentwickelt:

- der Zahl der Kinder und Autos, die die eingezeichneten Wege benutzen,
- der Einschätzung der Gefährlichkeit durch die Schülerinnen und Schüler,
- der Einschätzung der Schulen zur Gefährlichkeit der Schulwege und
- der Zahl der Unfälle, die in der Ambulanz der Universitätsklinik in Odense registriert wurden.

In Zusammenarbeit mit dem für Straßenbau zuständigen kommunalen Amt und den Schulen wurden Pläne zur besseren Schulwegsicherung entwickelt, wobei sich sehr hohe Bodenschwellen als außerordentlich wirksam erwiesen haben.

Das Schulweg-Sicherungsprojekt unter Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen ist einmalig in Europa. Bemerkenswert ist der Effekt, dass bei den 12 größten Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die in den Jahren 1981 bis 1986 durchgeführt wurden, die Anzahl der registrierten Personenschäden in der Ambulanz der Universitätsklinik um 82 % reduziert werden konnte. Die gemessenen Geschwindigkeiten sind erheblich reduziert worden. Insgesamt sind in der Zeit von 1978 bis 1989 Unfälle mit Personenschaden auf den Straßen in Odense um 42 % zurückgegangen; dies ist der Rekord in Dänemark.

Städte, die dem Muster von Odense – allerdings nicht mit demselben Aufwand – gefolgt sind, haben ihre Unfälle um folgende Prozentzahlen senken können:

- Aarhus: 30 %
- Esbjerg: 17 %
- Aalborg: 28 %
- Randers: 37 %

Das für Straßenbau zuständige Amt hat nicht die der Polizei bekannten Schäden, sondern die in den Ambulanzen registrierten Schadensfälle zum Ausgangspunkt dieser Statistik genommen. Der Grund dafür ist darin zu sehen, dass die Schäden, die der Polizei bekannt sind, nur etwa 1/3 der in den Klinikambulanzen registrierten Unfälle entsprechen.

Der gesamte Prozess der kinderfreundlichen Sanierung der Schulwege ist selbstverständlich von den Schulen begleitet worden. Wichtig erscheint uns, dass hier Kinder und auch Jugendliche als Experten in eigener Sache an Planungen beteiligt worden sind und der Erfolg - die erhebliche Reduzierung von Personenschäden auf Schulwegen - gibt diesem Verfahren Recht. Wichtig erscheint uns auch, dass die Kinder und Jugendlichen die Bauprojekte laufend verfolgen konnten. Offensichtlich ist das Schulwegeprojekt in Odense so

erfolgreich geworden, dass die Schulen bei einer Befragung im Jahr 1990 keinen Bedarf an größeren weiteren Projekten sahen, sondern nur kleine Änderungsvorschläge machten. Bemerkenswert ist auch, dass in Odense die Mitarbeiter eines „technischen“ kommunalen Amtes auf die Schüler sowie ihre Schulen zugegangen sind.

Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist es eigentlich die Aufgabe der Jugendämter, bei Kenntnis solcher erfolgreicher Projekte auf die für den Verkehr zuständigen kommunalen Ämter zuzugehen und in verwaltungsinternen Arbeitsgruppen die Lebensqualität von Kindern in Verkehrsräumen zu verbessern. Was hindert eigentlich deutsche Jugendämter an solchen Initiativen?

Das Ergebnis des Projektes „Skoleveje i Odense“ stützt nachdrücklich die These, dass sich eine Planungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen besonders dort empfiehlt, wo sie Experten in eigener Sache sind.⁸

Allerdings muss in diesem Kontext darauf hingewiesen werden, dass sich die Reduzierung von Unfallzahlen für eine dänische Kommune „rechnet“, weil sie auch – anders als in der Bundesrepublik – für das kommunale Gesundheitssystem verantwortlich ist. Vorbeugen lohnt sich in Dänemark also mehr als in Deutschland, wo der „Egoismus der Subsysteme“ dafür sorgt, dass Probleme nicht systematisch und kooperativ gelöst werden. Einer Stadt wie Kiel kann es letztlich gleich sein, wie viele Kinder auf ihren Straßen verunglücken: Kostenträger der Folgen sind Krankenkassen oder Privatversicherungen.

Adriaan Schelling weist darauf hin, dass in Dänemark grundsätzlich Kinder als Menschen betrachtet werden, aber nicht als kleine Erwachsene. „Allgemein wird erkannt und akzeptiert, dass der Verkehr an die Kinder angepasst werden muss und nicht umgekehrt... Auch die dänischen Richtlinien für die Planung und Gestaltung von städtischen Straßen aus dem Jahr 1991 bauen auf diesen Grundsatz auf. Die Anordnung von einem Hauptverkehrsnetz für den Autoverkehr und einem Netz von Fuß- und Radwegen einerseits und ruhige Wohngebiete – und in vorhandenen Gebieten wenn nötig auch beruhigte – andererseits wird von diesen Richtlinien gefordert.“⁹

Der Projektleiter der kinderfreundlichen Verkehrsberuhigung in Odense hat in einem Gespräch darauf hingewiesen, dass die überraschend hohe Reduzierung der Verkehrsunfälle darauf zurückzuführen sei, dass die Ideen der Kinder und Jugendlichen wirklich ernst genommen und zu einem großen Teil umgesetzt worden sind.

6. Beispiel 2: Aktionsräume in der Stadt – Spielraumplanung mit Kindern

Johanna Spalink-Sievers hat im Göttinger Stadtteil Geismar mit Kindern und Jugendlichen Schulhöfe, Spielplätze oder Kinderwege umgestaltet. Sie fasst die Ergebnisse des Projekts „Planen mit Kindern“ so zusammen:

- Kinder sind die besten Experten vor Ort, sie kennen die Wohnquartiere meist besser als Erwachsene.
- Kinder können erstaunlich gut Pläne von ihrem Wohnquartier lesen. Sie kennen sich sehr gut aus und empfinden den Verkehr als eines der größten Hindernisse, wenn sie Orte aufsuchen, die sie lieben: Wald, Spielplätze oder Gärten von Freunden.
- Kinder, die diese Fähigkeit frühzeitig entwickeln und schulen, haben vermutlich als Erwachsene nicht so ein massives Misstrauen allen Planungen gegenüber. Sie begreifen Pläne als Arbeitsinstrumente und sehen sie nicht als unabänderbar an.
- Kinder sind überaus pragmatische 'Bauherren', sie haben eine sehr realistische Einschätzung von dem, was geändert werden kann.
- Kinder sind geduldig, sie erwarten keineswegs, dass ihre Planungsvorschläge unmittelbar verwirklicht werden, dennoch sind relativ kurze Umsetzungszeiten natürlich wichtig.
- Unabdingbare Voraussetzung für das 'Planen mit Kindern' ist, dass hinterher auch Mittel für die Umsetzung erster Maßnahmen bereitstehen.
- Die Beteiligung von Kindern an Planungsprozessen ist zwar aufwändig, "zahlt" sich anschließend aber doppelt aus: Nicht nur, dass eine bedürfnisgerechtere Gestaltung dabei herauskommt, die Kinder gehen anschließend beispielsweise anders mit „ihrem“ Schulhof um.
- Wenn wir mit Kindern planen, zeigen wir ihnen, dass wir sie ernst nehmen, dass sie und ihre jeweiligen Kenntnisse und Fähigkeiten wichtig sind – genau das fehlt vielen Kindern heute.
- Eine der wichtigsten Erfahrungen der Kinder, die an solchen Prozessen beteiligt sind, ist sicherlich, dass die Freiraumbedingungen, die sie an Kindergärten und Schulen, auf Spielplätzen und im Wohnquartier vorfinden, nicht als "gottgegeben" hingenommen werden müssen, sondern veränderbar sind.
- Planen mit Kindern setzt ein anderes Selbstverständnis der beteiligten Landschaftsarchitekten, aber auch von Politik und Verwaltung voraus: Kinder brauchen keine perfekt "durchgestylten" Freiräume und auch keine Jahrhundertbauwerke, sondern möglichst viele, unterschiedlich gestaltete, niemals, "fertige" Freiflächen, die durch ein Netz sicherer Wege miteinander verbunden sind.¹⁰

Johanna Spalink-Sievers gibt auch einen Hinweis, wie die oft kritische Frage, was mit den Kindern geschehen solle, die bereits gestaltete Spielräume nutzen, beantwortet werden kann: Gemeinsam weiterplanen und weiterbauen!

Der Spiel- und auch der Sportstättenbau sollte also aus seiner bisher weitgehend defensiven Rolle heraustreten und sich als querschnittsorientierte Fachplanung offensiv und selbstbewusst in die Stadtentwicklung einmischen.¹¹ Dabei wird er in Zukunft überwiegend auf vorhandene, eng miteinander verflochtene Räume und Sozialstrukturen in der Kommune angewiesen sein; die Modernisierung und Ergänzung vorhandener Infrastruktur sowie die Erschließung neuer, bisher noch nicht für das Spielen genutzter städtischer Räume rücken in den Vordergrund. Öffentlichen Grünanlagen und Parks kommen in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu, da hier das größte Flächenpotenzial und bei sorgfältiger Planung die geringsten Nutzungskonkurrenzen zu erwarten sind. Dies muss eine Vernetzung der Spielräume einschließen, die Verbesserung der Erreichbarkeit, vor allem zu Fuß und mit dem Fahrrad, und die Zugänglichkeit für alle potenziellen Nutzergruppen. Das Nutzungsspektrum bestehender Anlagen muss durch eine höhere Multifunktionalität und Flexibilität bzw. Umdeutbarkeit der Bewegungsräume und Ausstattungselemente geprägt sein.

Wenn Kinder ihre spezifische Form von Sinnlichkeit ausdrücken wollen, brauchen sie eine raumbetontere Öffentlichkeit als Erwachsene. Kinder brauchen gut gestaltete Bewegungsspielräume, in denen sie sich entfalten können. Sie sind nach unseren Erfahrungen durchaus in der Lage, sehr präzise ihre Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren.

Erwachsene sind dann oft auch überrascht, wenn Kinder und Jugendliche ihre Spielräume planen, so etwa in Bad Oldesloe und Schwarzenbek in Schleswig-Holstein, denn Spielraumplanung von Kindern und Jugendlichen heißt oft Verzicht auf Spielgettos. Stattdessen wünschen sie sich breite Wohnwege und öffentliche Plätze sowie den Straßbereich als allgemeinen Spielort, dessen Attraktivität für Kinder gerade darin besteht, dass er für alle möglichen menschlichen Zwecke geeignet ist.

Ihre Forderungen und Wünsche entsprechen überraschend oft fachlichen Standards:

Hauseingangsbereiche, Höfe und hausnahe Bereiche (von 30m bis 50m Entfernung) werden danach als Spiel- und Aufenthaltsort besonders für kleinere Kinder stärker nutzbar gemacht. Möglichst viele, nahe beieinander im Wohnumfeld liegende Spiel- und Aufenthaltsorte, die sehr unterschiedlich strukturiert sind, sind zu schaffen, um dadurch alle Kinder gleichermaßen zu versorgen; die meist vorhandenen Spielplätze und Parks müssen für Kinder besser, d.h. ohne Gefährdung durch den Verkehr, erreichbar sein. Freiflächen sollten so direkt wie möglich miteinander verbunden werden, um eine kontinuierliche Erweiterung der Aktionsradien der Kinder zu fördern.

Ausgangspunkt für die Konkretisierung eines solchen Konzeptes könnten die vorhandenen Freiräume sein: Spielplätze, Plätze, Schulhöfe, leere Grundstücke, leere Hallen und Fußwege.

Solche Ziele sind modellhaft in Ballerup, einer Wohnstadt 15 km nordwestlich vom Zentrum Kopenhagens, verwirklicht worden. Dort wurde in den 60er und 70er-Jahren Stadtplanung mit demselben Resultat betrieben wie in vielen europäischen Trabantenstädten auch. 1985 entschloss sich die Kommune, in Egebjergaard zusammen mit dem Dänischen Bauforschungsinstitut ein neues Stadtgebiet zu planen, das sich durch Schlüsselbegriffe wie

- Identität und eigener Charakter,
- große Variabilität hinsichtlich verschiedener Familien, Mischung von Jung und Alt, Kommunen, Wohngemeinschaften usw.,
- Umweltgerechtigkeit,
- Verbrechensbekämpfung durch eine starke soziale Struktur,
- Beteiligung der zukünftigen Bewohner am Planungsprozess und
- Partizipation von allen möglichen zukünftigen Nutzern und Bewohnern auszeichnete.

Das zentrale Ziel der Stadtentwicklung in Ballerup war in den letzten 10 bis 15 Jahren die Entwicklung verschiedenster Methoden der Mitbestimmung. Im Rahmen der in Skandinavien üblichen Mieterbeteiligung gerade im sozialen Wohnungsbau wurden auch die Schulen in Ballerup an der Gestaltung des neuen Wohnbezirks beteiligt. Die Schüler entwarfen im Modellbau jedoch nicht nur Visionen für ihre Spielräume, sondern auch selbstverständlich für die Verkehrsinfrastruktur sowie die Gestaltung von Innenhöfen und Mietergärten.¹²

Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand, gewonnen aus zahlreichen Versuchen der Spielraumgestaltung mit Kindern und Jugendlichen in ganz Europa, spricht nichts mehr gegen eine gemeinsame Offensive von Stadtplanung, Garten- und Landschaftsplanung, Schule und Jugendhilfe zur systematischen Betroffenenbeteiligung an allen Spielraum- und Verkehrsplanungen.¹³

Da inzwischen auch die fachlichen Standards weit gehend geklärt sind, ist der Verzicht auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als Experten in eigener Sache ein teurer Planungsfehler. Planungen von Kindern in Bad Oldesloe machten ein „modelliertes“ Spielgelände preisgünstiger als die vom Amt vorgesehene „Möblierung“ mit einem teuren Spielgerät. Dies ist zwar ein willkommener Nebeneffekt von Beteiligungsprojekten, sollte aber kein Motiv für Versuche mit kommunaler Partizipation sein. Denn eine fachgerechte Gestaltung der Spielräume führt zu einer größeren Identifikation, einem größeren Engagement bei der Errichtung, Erhaltung und Pflege, einem insgesamt verantwortungsvolleren Umgang mit den Einrichtungen. „Dadurch, dass nur

Investitionen getätigt werden, die von den Kindern wirklich gewünscht wurden, und dass viele dieser Einrichtungen von den Kindern und deren Eltern in Eigenbau errichtet werden, wird Geld gespart.... Die Beteiligung der Kinder an Entscheidungen, die sie betreffen, fördert das Demokratieverständnis und motiviert zur Eigeninitiative – jetzt und später. Weniger Staat, mehr persönliches Engagement: Eine langfristige, konstruktive Perspektive, nachdem sich gezeigt hat, dass die erfolgreiche Installation und Erhaltung öffentlicher Einrichtungen alleine durch die öffentliche Hand weder finanzierbar noch sinnvoll ist. Kinder lernen außerdem, selbst zu entscheiden, sich als soziale Gruppe zu verstehen, die ihre eigenen Interessen vertritt.“¹⁴

Auch die Ausführungen der Forschungsstelle für Spielraumplanung (FFS) aus Hohenahr-Altenkirchen scheinen von besonderem Interesse zu sein. Von ähnlichen Überlegungen ausgehend, wie sie oben zur besseren Freiraumplanung für Kinder angestellt worden sind, haben sie über 250 Freiräume im gesamten Bundesgebiet mit Kindern, Jugendlichen und Eltern gestaltet: Kindergartenfreibereiche, Schulpausenhofgestaltungen, öffentliche Spielbereiche und Spielräume von Wohnungsbauträgern. Ihre naturnahen Spielräume wurden anhaltend hoch frequentiert.

Das Hauptaugenmerk wurde auf Sinneserfahrung und Entfaltungen sowie das Spielen miteinander in einer naturnahen Umgebung gelegt. Die entsprechend eingeplanten Spielverläufe und Spielabfolgen als dynamische Verläufe sorgten für Spielanregungen und Wohlbefinden aller Altersgruppen. „Sorgt man bereits im Vorfeld der Planung für entsprechende Bürgertransparenz, die offen und umfassend erfolgen sollte, schafft man die Voraussetzung, dass sich die Bürgerinnen und Bürger, Jung und Alt, während der Umsetzung auch beteiligen. Das Team der FFS hat hierzu spezielle Unterlagen zusammengestellt, die aus jahrelanger Erfahrung mit solchen Projekten gewonnen wurden. Gleiches gilt für die Umsetzung an nur zwei Projekttagen, die fachlich von geschulten Bauleitern vorbereitet und begleitet werden. Dadurch wird es möglich, dass auch Nichtfachleute zu einem guten Ergebnis kommen können, das der erforderlichen Verkehrssicherheit entspricht (DIN 18 034). Naturnahe Spiel- und Begegnungsräume sind kostengünstiger als Gerätespielplatzkonzepte. Das gilt für die Herstellung wie auch für die Wartungs- und Folgekosten. Bedingt durch die Verwendung von vielfältigen Naturmaterialien sind diese in der Regel vor Ort beziehbar. Über Jahre gesehen entsteht sogar noch ein Wertzugewinn, da Pflanzen wachsen, Hügelmodellierungen nur einmal angelegt werden müssen und Natursteine praktisch unverwüstlich sind. Sondermüll, wie dies insbesondere bei Spielgeräten der Fall ist, die aus Multiplex-Platten hergestellt wurden, ist in diesen Konzeptionen unbekannt. Gleiches gilt für Fallschutzplatten, die in naturnahen Spiel- und Begegnungsräumen nicht zum Einsatz kommen. Durch die Bürgerbeteiligung im Rahmen der Bauaktion werden zudem hohe Kosten eingespart. Diese wer-

den im Mittel mit bis zu 35 % der Gesamtbausumme angegeben. Hinzu kommt durch ein solches Vorgehen der Aufbau einer ‚sozialen Kontrolle‘ für die Freianlage, da man selbst hergestellte Bereiche vor Vandalismus schützt.“¹⁵

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber darauf hinweisen, dass sich die Spielgerätehersteller aus Deutschland, dem europäischen Ausland und auch aus den USA, die ihr Material in der Bundesrepublik anbieten, in den letzten Jahren deutlich konzeptionell weiterentwickelt haben. Weidentipis und Weideniglus sind zwar eine Bereicherung gerade für Spielgelände rund um Kindertagesstätten, doch muss es auch attraktive Großspielgeräte geben, die zum Hochklettern, Balancieren und Herumturnen auffordern und Mutproben erlauben. Auch müssen die Kinder in fast allen Einkaufsstraßen der Republik nicht mit den immer gleichen Gebilden auf Stahlfedern veralbert werden. Hier gibt es inzwischen eine Vielzahl von attraktiven Alternativen, die oft auch eine hohe ästhetische Qualität haben. Wir reden hier nicht einer falsch verstandenen Ökologisierung des städtischen Spielraums das Wort, es muss auch über die Stadt oder die Gemeinde verteilt besondere Solitare geben, wie etwa die Kükelhaussche Balancierscheibe für zehn und mehr Menschen. Auch bietet die Spielgeräteindustrie inzwischen Geräte an, die an die Bedürfnisse von älteren Kindern und jungen Jugendlichen angepasst sind. Doch auch bei der Auswahl dieser Geräte sollte ein städtisches Gartenamt oder Jugendamt selbstverständlich Kinder und Jugendliche beteiligen.

Auf einen besonderen Aspekt der Spielraumplanung will ich noch aufmerksam machen: Michaela Schändlinger weist auf die altersspezifische Funktion von Spielräumen hin. Sie seien Treffpunkte, um Kontakte zu knüpfen und der häuslichen Isolation zu entkommen. Für die kleinen Kinder sei der Spielplatz der Ort, an dem die ersten Schritte in die „große Welt“ gemacht würden, auf dem sie ihre motorischen Fähigkeiten ebenso wie den sozialen Umgang mit Kindern üben und erlernten. Die etwas größeren Kinder im Alter zwischen 3 bis 10 Jahren nutzten den Platz zum Austoben, zum unbeobachteten Spielen, Streiche aushecken und Geheimnisse austauschen. Älteren Kindern und Jugendlichen dienten die Plätze als Treffpunkte mit Freunden und fungierten als Ersatz für den Jugendklub, Sportverein, die Kneipe oder das Café. Der Spielplatz bietet ihnen einen öffentlichen Freiraum, um sich ungezwungen zu treffen, weil es oft an angemessenen Räumen und Angeboten fehlt.¹⁶

Jugendliche sind gerade deshalb oft unfreiwillige Mitbenutzer von Spielräumen, da ihnen meist keine eigenen, nicht kommerziellen Orte und Treffpunkte zur Verfügung stehen. Daher werden sie oft als Störer oder Randalierer wahrgenommen.

Der Hinweis auf Spielräume besonders für ältere Kinder und Jugendliche ist in diesem Kontext von großer Bedeutung. Wenn sich auch die Betroffenenbeteiligung in der Spielraum- und (weniger) Verkehrsplanung allmählich durchsetzt, wird dabei leider oft die Einbeziehung von Jugendlichen vergessen; bei größeren Vorhaben wird oft die sehr reizvolle Möglichkeit nicht gesehen, Partizipationsprozesse generationsübergreifend anzulegen.

In Ammersbek bei Hamburg haben 10-jährige „Lückekinder“ zusammen mit einer Firma des zweiten Arbeitsmarktes einen Jugendspielplatz entworfen und gebaut. Das Spielgelände wurde, bei weit gehendem Verzicht auf eine „Möblierung“ mit Geräten, sehr abwechslungsreich gestaltet und die unterschiedlichen Vorstellungen von Mädchen und Jungen sind beim Bau ausdrücklich berücksichtigt worden. Kleinkinderspielplätze in Ammersbek sind deshalb für diese Altersgruppe nicht mehr attraktiv. Nutzungskonflikte sind u. a. durch intelligente Spielraumplanung entschärft worden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine kindgerechte Stadtgestaltung als ein Baustein auf dem Weg zur beispielbaren Stadt ein anderes Selbstverständnis aller Beteiligten voraussetzt. Gerade das Expertentum der Kinder, die ihre Wünsche und Bedürfnisse deutlich artikulieren können, wenn man ihnen die adäquaten Instrumente an die Hand gibt, spielt hier eine bisher weit unterschätzte Rolle. Wenn Kinder bei der Gestaltung ihrer Umwelt mitwirken, können sich kinderfreundliche Städte entwickeln, die sich dadurch auszeichnen, dass sie Kindern die Möglichkeit bieten, selbstständig Erfahrungen im Umgang mit Dingen und anderen Personen in der alltäglichen Umwelt zu machen. Konkret heißt das:

- Es muss genügend Platz für Kinder vorhanden sein.
- Es muss Orte in Wohnungsnähe geben, wo sich Kinder treffen können, ohne dass es dabei zu Konflikten mit Erwachsenen, z.B. durch Kinderlärm, kommt.
- Alltäglich wichtige Orte von Kindern müssen in der Nähe der Wohnung liegen, d.h. zu Fuß – oder per Fahrrad – erreichbar sein.
- Diese Orte müssen gefahrlos erreicht werden können, so dass Kinder die betreffenden Wege ohne Begleitung Erwachsener zurücklegen können.
- Es muss für Kinder möglich sein, Erfahrungen mit der Natur zu machen – auch in der Stadt.
- Wohnumgebungen müssen vielfältige Anregungen für Kinder bieten.
- Es sollte Orte in Wohnungsnähe geben, wo Kinder – ungestört von Erwachsenen – „unter sich“ sein können.
- Ab und zu sollten auch einmal nicht alltägliche Erfahrungen gemacht und Spannendes erlebt werden können.“¹⁷

7. Beispiel 3: Kinderfreundliche Dorfentwicklung

7.1 Warum kinderfreundliche Dorfentwicklung?

In den vergangenen zehn Jahren ist mit der Kinderpolitik ein neues Politikfeld entstanden. 1991 findet der Begriff „Kinderfreundlichkeit“ zum ersten Mal Eingang in die Gesetzgebung (SGB VIII). Das Kinder- und Jugendhilfegesetz sieht ausdrücklich ein kinderpolitisches Mandat für die Kinder- und Jugendhilfe vor, das dazu beitragen soll, „positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu schaffen“.

Bislang beschäftigte sich die Diskussion vornehmlich mit der Situation von Kindern und Jugendlichen in der Stadt. Es sind dabei viele Aktivitäten zur kinderfreundlichen Umgestaltung des städtischen Raumes und damit verbundene Verfahren der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen entwickelt worden. Das gilt nicht in demselben Maße für Dörfer (Gemeinden bis zu 2.000 Einwohnerinnen und Einwohnern), kleine Gemeinden und kleine Städte, obwohl ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein dort lebt.

Das Dorf wird von vielen Menschen immer noch romantisierend als Idylle, als „heile Welt“ für Kinder gesehen. Und es gibt ja durchaus Hinweise darauf, dass einige für Kinder wichtige familienpolitisch brisante Entwicklungen in der Gesamtgesellschaft (Zunahme von Scheidungen, Rückgang der Ehen und der Kinderzahl) auf dem Lande nicht so stark ausgeprägt sind, dass man daraus ein kinderfreundlicheres Klima ableiten könnte.

Kinderfreundlichkeitspotenziale sind zweifellos vorhanden. Das Dorf ist überschaubar und besitzt eine größere Kontakt- und Kommunikationsdichte, die Freundschaften erleichtert. Allerdings wird bei dieser Sichtweise außer Acht gelassen, dass das Kinderfreundlichkeitspotenzial nicht zwangsläufig auch verwirklicht ist. Deshalb ergibt sich die Notwendigkeit, das reale Potenzial zu benennen und daraus konkrete Schlüsse für das Handeln hinsichtlich kinderfreundlicher Veränderungen im Dorf abzuleiten.

Die Realität der Kinder auf dem Lande hat sich in den letzten Jahren grundlegend geändert. Der Strukturwandel der Landwirtschaft hat wenig mit der noch herrschenden Vorstellung einer Dorfidylle zu tun. Der radikale Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe und der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft führte für viele zum Verlust des Arbeitsplatzes am Wohnort und zwingt sie, zwischen Stadt und Land zu pendeln.

Der Prozess der „Stadtflucht“ fördert diesen Prozess erheblich. Die Zahl der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die

auf dem Land leben, hat zugenommen. Sie leben im Dorf, weil es billiger ist und arbeiten in der Stadt. Aus dem Bauerndorf wird ein Wohndorf. Diese Entwicklung wird begleitet von Gefühlen der Unsicherheit, der sozialen Angst und Beziehungskonflikten. Die Dorfgemeinschaft, wie sie einmal existiert hat, löst sich auf.

Die kommunalen Gebietsreformen haben ebenfalls die dörflichen Strukturen verändert: Aus Dörfern wurden Ortsteile mit schlechter Infrastruktur: Schulen, Kindergärten, Sportanlagen etc. wanderten in die Mittelpunktsgemeinden ab. Dieser Prozess hat natürlich Auswirkungen auf das Gesamtklima im Dorf und damit auf den Gesamtrahmen von Kinderfreundlichkeit.

Die Dorfentwicklungsprogramme haben nicht nur renovierte Dorfkerne gebracht, sondern auch moderne Verkehrsschneisen, die manche Dörfer geradezu teilen. Autofahrerinteressen und Verkehr stehen an erster Stelle. Die Kinder sind wie in den Städten auf begrenzte Flächen zurückgedrängt. Die Gestaltung des ländlichen Raumes als kinder- und familienfreundliche Umgebung bleibt weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Es besteht also Nachholbedarf bei der Berücksichtigung von Kinderinteressen im Rahmen der Dorferneuerung.

7.2. Nachholbedarf: Dorfentwicklung mit Kindern

Aber: Was macht ein kinderfreundliches Dorf aus? Welche Vor- und Nachteile hat das Aufwachsen auf dem Lande? Welche Bedeutung hat die schulische Versorgung? Welche Mobilitätsbedürfnisse haben Jugendliche? Wie werden die neuen Möglichkeiten der Telekommunikation im ländlichen Raum genutzt? Gibt es besondere Beteiligungsformen für kleine Gemeinden?

Diese und andere Fragen werden seit Anfang 1998 in einem Modellprojekt des Bundesjugendministeriums, dem Deutschen Kinderhilfswerk, dem schleswig-holsteinischen Jugendministerium und dem Ministerium für ländliche Räume, Landwirtschaft, Ernährung und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein, das das Amt Schafflund in sein Programm zur Förderung der Dorf- und ländlichen regionalen Entwicklung aufgenommen hat, untersucht. In vier Modelldörfern soll gezeigt werden, wie ländliche Regionen ihr Kinderfreundlichkeitspotenzial selbst erkennen und ausbauen können, welche Wirkungen es hat, wenn diese in einem Ort intelligent miteinander vernetzt werden. Ein besonderer Schwerpunkt ist dabei die Partizipation von Kindern und Jugendlichen.

Gerade das Dorf mit seiner Überschaubarkeit bietet sich ja als Lernort für Demokratie an: Hier werden Entscheidungen getroffen, die auch für Kinder und Jugendliche zu überblicken sind und oft in kurzer Zeit realisiert werden.¹⁸

Mit dem Projekt „Dorf für Kinder – Dorf für alle: Kinderfreundliche Dorferneuerung durch Kinderbeteiligung“ soll insgesamt ein Anstoß gegeben werden, eine familienfreundlichere Umwelt zu schaffen. Das Modellprojekt hat zwei Aspekte von dörflicher Kinderpolitik im Auge:

Politik für Kinder:

- Gemeint sind Konzepte für das Aktiv-werden von Erwachsenen für Kinder.

Politik mit Kindern:

- Im Sinne des Art. 12 der UN-Konvention über die Rechte des Kindes sollen sich die Kinder selbst an der kinderfreundlichen Umgestaltung ihres Dorfes beteiligen.

Thematischer Ausgangspunkt des Projektes sind die Situationsanalyse des jeweiligen Dorfes und die jeweils konkreten Bedürfnisse, Wünsche und Interessenlagen von Kindern und Jugendlichen. Dabei können selbstverständlich auch die Ergebnisse der Dorfanalyse genutzt werden, wie sie z.B. bei der LSE (Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse) im Rahmen der Dorferneuerungsprogramme durch Stärken-Schwächen-Analysen erhoben werden, auch wenn diese in der Regel eher aus der Sicht von Erwachsenen angefertigt werden. Noch wichtiger sind allerdings Verfahren, die Kinder und Jugendliche selber zu Wort kommen lassen. Solche Verfahren werden im Modellprojekt „Dorf für Kinder – Dorf für alle“ erprobt.

Im Rahmen solcher Verfahren, die noch durch moderne Verfahren der Kinderfreundlichkeitsprüfung ergänzt werden, können nicht nur die klassischen Themen aus dem Freizeitbereich erfasst werden, sondern durchaus auch eher „harte“ Bereiche berücksichtigt werden wie:

Verkehr

- sichere Bürgersteignutzung und Fahr-bahnquerung,
- Schulwege und
- Ideen z.B. für Verkehrsnetze anderer Art – für Fahrrad und Fußgänger, ÖPNV usw.

Soziale, kulturelle und Bildungsinfra-struktur für Kindern und Jugendliche

- in der Schule,
- in Kindertagesstätten und
- in Freizeit- und Erholungseinrichtungen.

Wohnumfeld von Kindern und Jugendlichen

- direktes Wohnumfeld,
- Spielplätze,
- Naturerfahrungsräume im Wohnumfeld,
- Freiraum und Landschaft.

Qualität der Kommunikation zwischen den Kindern und Jugendlichen und

- der Gemeindevertretung,
- dem Bürgermeister und
- den Ausschüssen.

Der wichtigste inhaltliche Schwerpunkt ist aber das Partizipations-Paradigma, d.h. es geht darum, wie konkret

Beteiligung im Prozess der Dorferneuerung und Dorferneuerung gefördert werden kann: Welche Mitbestimmungsmöglichkeiten haben die Kinder im Dorf bei welchen Themen? Welche speziellen Gremien bieten sich gerade für Dörfer an? Was lässt sich in Zusammenarbeit mit den Schulen und Kindergärten erreichen? Dabei werden auch Modelle entwickelt, wie die verschiedenen Gruppierungen im Dorf (insb. Eltern untereinander, aber auch Erzieher, Lehrer, Gemeindevertretung und auch die verschiedenen Generationen im Dorf) miteinander ins Gespräch gebracht werden können. Die Ergebnisse bzw. Produkte des Projektes sollen in der Form eines Medienpaketes mit einzelnen Bausteinen für verschiedene Adressaten/Zielgruppen und verschiedene Zwecke veröffentlicht werden. Insgesamt soll mit markanten Beispielen gearbeitet werden, d.h. mit eindrucksvollen, motivierenden Modellen und Praxisbeispielen, die „Lust auf kinderfreundliche Veränderungen“ wecken. Die Materialien werden die Form von Handlungshilfen haben.

7.3 Die Strategie der partizipativen Dorferneuerung

Für die Produktion dieser Materialien sind vielfältige Praxiserfahrungen und -erprobungen notwendig. Sie werden im Rahmen des Modellprojektes durch eine Fülle exemplarischer Praxisprojekte erworben, die den Charakter von umfassenden „Beteiligungsspiralen“ haben.¹⁹ Die Entwicklung von entsprechenden Plänen und Konzepten in den beteiligten Gemeinden auf der Basis von Kinder- und Jugendbeteiligung ist bisher in intensiver Kooperation mit relevanten Organisationen vor Ort (Schulen, Kindertagesstätten, Vereinen etc.) vorangetrieben worden und hat bereits zu vielen Veranstaltungen geführt, bei denen es zur Vorstellung erster Ergebnisse in öffentlichen Veranstaltungen kam. Die Eingabe in die kommunalpolitischen Entscheidungsprozesse und Gremien ist erfolgt. In vielen Fällen ist bereits die Realisierung und Umsetzung der Leitprojekte begonnen, teilweise schon abgeschlossen worden.

Leitziel des Projektes ist die Entwicklung von Lösungswegen für die Gestaltung kinderfreundlicher Dörfer (Kriterien, Potenziale, Umsetzungsstrategien, Entscheidungshilfen) unter Einbeziehung und aktiver Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen.

Teilziele sind dabei die Entwicklung von methodischen Strategien und Produkten für den generellen Einsatz und über die Modelldörfer hinaus; damit selbstverständlich auch über die Übertragbarkeit der Ergebnisse hinaus. Wichtig ist auch, dass die Akzeptanz für den Gedanken der Kinderfreundlichkeit und den Beteiligungsansatz (Partizipation) erhöht werden kann, um zu zeigen, wie es zur Mobilisierung von eigenen Ressourcen und zur Stärkung von Selbsthilfekräften kommen kann. Dies kann man bereits jetzt eindrucksvoll in den Modelldörfern beobachten.

Bei der Entwicklung der Kinderfreundlichkeitsstrategie „Partizipative Dorfentwicklung“ wurden die verschiedensten methodischen Ansätze geprüft, z.T. verworfen, z.T. abgewandelt, z.T. integriert. Zielsetzung der Untersuchung war die Prüfung der Konzepte im Hinblick auf folgende Leistungen:

- Aktivierung und Mobilisierung des Gemeinwesens,
- Erreichung einer möglichst großen Anzahl von Bürgern, einschl. der Kinder und Jugendlichen,
- Ermöglichung von Zielfindung und Konsensbildung,
- Handlungsorientierung und
- Einleitung und Verwirklichung von Veränderungen.

Die Art der Verarbeitung bzw. die Gründe für das Ausscheiden der jeweiligen Verfahren wurden auf der Basis und in der Konfrontation mit eigenen Entwürfen und den intensiven Praxiserfahrungen entschieden. Die verschiedenen Aspekte wurden dann zu einem neuartigen Verfahren, zu einer Kinderfreundlichkeitsstrategie „Partizipative Dorfentwicklung“ (Gemeinwesenaktivierende Beteiligungsspirale in vier Entwicklungsstufen) integriert und zu einem eigenständigen innovativen Ansatz ausgebaut. Dabei wurden u.a. die folgenden Beteiligungskonzepte, Strategien und Methoden im Hinblick auf Übertragbarkeit untersucht und kritisch geprüft:

- Planungszelle (Dienel)
- Zukunftswerkstatt (Robert Jungk)
- Runde Tische als Instrumente zur aktuellen Konflikt- und Problemmoderation
- Zukunftskonferenz (Marvin Weisbord) und Strategiewerkstatt (Waldemar Stange)
- Planning for Real (Tony Gibson)
- Bürgerforum, insbesondere das Verkehrsforum (R. Sellnow)
- OST (Open Space Technology (Harrison Owen))
- Klassische GWA – Gemeinwesenarbeit als Methode der Sozialarbeit
- Elemente aus den klassischen Dorferneuerungsverfahren, z.B. LSE (Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse)
- Dorfanalyse (Herrenknecht)
- Beteiligungsspirale mit dem Verfahren „Planen mit Fantasie“ (eine neueres Methodenrepertoire der Kinder- und Jugendbeteiligung, Waldemar Stange)

Die Beteiligungsspirale nach dem Verfahren „Planen mit Fantasie“ ist zunächst im Rahmen des projektorientierten Ansatzes der Partizipation entwickelt worden und dann später als umfassende Gesamtstrategie der Beteiligung unter Einbeziehung des gesamten neueren Repertoires der Kinder- und Jugendbeteiligung, das im Rahmen der Partizipationsdebatte in den letzten Jahren entwickelt worden ist, ausgebaut worden. Da sie einer der wenigen konsequent kinder- und jugendspezifischen Bürgerbeteiligungsansätze ist, sind die Grundstruktur und die Hauptelemente auf die Kinderfreundlichkeitsstrategie „Partizipative Dorfentwicklung“ übertragen worden. Dieses neue Verfahren wurde speziell für das Projekt „Dorf für Kinder – Dorf für alle“ entwickelt. Die „Kinderfreundliche Dorfentwicklung“ erfolgt danach in

einer „Beteiligungsspirale“ (Stange) in vier Entwicklungsstufen:

- Stufe 1: Sensibilisierung (Initiative, Vorlauf, Vorbereitung und Einstieg)
- Stufe 2: Ideenentwicklung und Mobilisierung
- Stufe 3: Planung (Auswahl/Entscheidung, Leitbild und Konzeptentwicklung)
- Stufe 4: Realisierung

7.4 Ein Beispiel: Dorfentwicklung in Schafflund

In Schafflund wurde die Stufe 1 (Sensibilisierung) mit einer umfassenden Kinderfreundlichkeitprüfung begonnen, die von allen Beteiligten sehr ernst genommen wurde und eine große Impulswirkung entfalten konnte.

Diese Kinderfreundlichkeitsprüfung von Schafflund umfasste folgende Instrumente:

Einen Elternfragebogen für Kinder von 0 bis 6 Jahren,

- eine Modellbauaktion mit Kindern im Alter von 9 bis 11 Jahren und anschließender Befragung der Kinder im Modell (mit einem Leitfaden zu Schwerpunkten der Kinderfreundlichkeit),
- eine Dorfforscheraktion mit Kindern im Alter von 11 bis 12 Jahren (Video-, Foto- und Tonband-Streifzüge zu kinderrelevanten Problemstellen und positiven Aufenthaltsorten), realisiert mit der Dänischen Schule,
- eine Bepunktungsaktion mit Jugendlichen, bei der in Gemeindeplänen z.B. Gefahrenpunkte im Verkehr gekennzeichnet wurden,
- einen Jugendfragebogen für das Alter von 14 bis 17 Jahren und
- einen Expertenleitfaden für Menschen mit Spezialkenntnissen im Dorf (Kindergarten, Polizei, Pastor, Schule, Verwaltung usw.).

Das Interessante an diesem Methodenmix war, dass den Kindern und Jugendlichen viele zusätzliche Elemente angeboten wurden, die visuell – handlungsorientiert waren und ihre Artikulationsmöglichkeiten enorm verbesserten.

Die Kinderfreundlichkeitsprüfung hatte eine durchschlagende Wirkung in Schafflund. Die Ergebnisse wurden auf zwei Einwohnerversammlungen (von der eine das einzige Thema „Kinderfreundlichkeitsprüfung“ hatte, sozusagen im Sinne des Projektes eine Auftakt-Bürgerversammlung) mit großer Resonanz vorgestellt. Die Gemeinde war auch bereit, aus den Ergebnissen der Kinderfreundlichkeitsprüfung Konsequenzen zu ziehen, so wurde z.B. der Arbeitskreis „Kindgerechte Verkehrsplanung“ eingerichtet.

Bezüglich der Stufe 2 (Ideenentwicklung und Mobilisierung) gab es ein exemplarisches Projekt mit großer Binnen- und Außenwirkung, welches ein ganzes Gemeinwesen in seinen Bann zog und schließlich alle „infizierte“: das Schulhof-Projekt (mit hervorragenden Personen, mit der Impulswirkung eines Jugendklubs usw.). Die Ideenfindung wurde

über eine Serie von Zukunftswerkstätten (später auch noch zu anderen Themen) vorangetrieben.

Das Nukleus-Projekt, das auf alle Bereiche ausstrahlte (Schulhofumgestaltung), und die Kinderfreundlichkeitsprüfung wurden in Gesprächskreisen (Gemeindeggespräch, projektbegleitenden Arbeitskreis) weiter bearbeitet und gefiltert. So wurden in einem der standardmäßigen Gemeindeggesprächen mit VertreterInnen aus den Schulen, dem Schulausschuss, den Sportvereinen, der Amtsverwaltung und dem Bürgermeister - auf der Basis der Kinderfreundlichkeitsprüfung und der Ländlichen Entwicklungs- und Strukturanalyse (LSE) - folgende Leitprojekte für „Dorf für Kinder – Dorf für alle“ ausgewählt:

- die Schulhofumgestaltung am Schulzentrum,
- die Gestaltung des Schulhof- und Freizeitgeländes an der dänischen Schule,
- die Spielraumplanung Westerheide/Amselweg,
- die kindgerechte Verkehrsplanung,
- die Umgestaltung des Freibads Waldeck,
- der Kinder- und Jugendtreff am Tennisplatz,
- die Homepage Schafflund und
- die Kommunikation zwischen den Schulen im Grenzgebiet/Austausch mit Tinglev/Kinderfreundliche Dorfentwicklung im Grenzbereich.

Im Laufe des Jahres 1999 kam noch eine neue Projektidee dazu: Die Sportangebote des SSV-Schafflund sollten durch Jugendliche überprüft und Vorschläge für neue Angebote gesammelt werden.

Diese Auflistung macht deutlich, dass das „Nucleus-Projekt“ Schulhofumgestaltung nicht isoliert dasteht, sondern betrachtet vor dem Hintergrund eines breiteren, umfassenderen Prozesses betrachtet werden muss, der im Prinzip eine ganze Gemeinde und ein ganzes Amt erfasst hat.

Außerdem ergab sich die Möglichkeit, einige neue Partizipationsinstrumente zu erproben, die sonst eher am Rande bedacht werden, z.B.:

- Eine Planerkonferenz mit Experten (bis hin zum Landwirtschaftsministerium), auf der u. a. die Ergebnisse der Kinderfreundlichkeitsprüfung diskutiert wurden (Fachlichkeit im Dienste der Partizipation).
- Einen parallelen Planerworkshop zu einer Spielraum-Zukunftswerkstatt von Kindern: nach den Kinderentwürfen arbeiteten mehrere Experten an der Umsetzung der Kinderwünsche und stellten sich anschließend dem Votum der Kinder.
- Ein Experteninput im Beteiligungsprozess: Ein Spielraumexperte informierte jeden Tag mit einem Diavortrag zwei parallele Zukunftswerkstätten mit Kindern und Eltern und gab anregende Impulse.
- Eine Problemmoderation: Als während des Beteiligungsprozesses im Schulhofprojekt gewisse Schwierigkeiten und Konflikte zwischen den beiden beteiligten Schulen entstanden, wurde mit gutem Erfolg eine extern moderierte Veranstaltung realisiert, ein spannender Aspekt (Mediation), der in der sonstigen Beteiligungsdebatte oft vernachlässigt wird.

In der Realisierungsphase haben die Beteiligten schließlich selber Verantwortung übernommen und handfest mitgeholfen, z.B. beim Umbau des Schulhofes (s.u.).

8. Vorteile des Beteiligungsansatzes

Was bringt der Kommune die Partizipation von Kindern und Jugendlichen? Was könnten Beteiligungsansätze wie das gerade beschriebene Beispiel bewirken? Dieter Tiemann, der Spiritus Rector der Bemühungen um mehr Kinderfreundlichkeit, hat im Rahmen der von ihm initiierten „Demokratiekampagne“²⁰ in Schleswig-Holstein am Beispiel der Schafflunder Dorfentwicklung bereits früh auf folgende Vorteile von Kinder- und Jugendbeteiligung auf kommunaler Ebene hingewiesen:

8.1 Kinder und Jugendliche werden durch eine umfassende Partizipation im kommunalen Raum auf das politische Erwachsenenleben vorbereitet

Lokale Erfahrungen und Alltagsdemokratie als Regelfall sind die positive Grundlage für die spätere Auseinandersetzung mit der „großen“ Politik. Dabei kommt es

- zur Förderung von Engagementbereitschaft bei der Lösung kommunaler Probleme, bei Projekten, in Kinder- und Jugendgremien usw.,
- zur Förderung von Vertrauen in die demokratischen Institutionen und
- zur Stärkung des Glaubens an die eigenen Einflussmöglichkeiten und die Veränderbarkeit der eigenen Lebensbedingungen.

Im Zuge des gerade beschriebenen Modellprojektes zur kinderfreundlichen Dorfentwicklung wurde z.B. in Schafflund eine Zukunftswerkstatt mit einer 4. Klasse der Grundschule „Schafflund für Kids“ durchgeführt, um die Vorstellungen von Kindern zur Dorfentwicklung zu erfahren und qualitatives Material zu gewinnen. Dabei wurde folgende Frage gestellt:

„Stell dir vor, in deinem Dorf wird etwas für Kinder geplant, z.B. ein Spielplatz, eine Sportanlage oder ein Fahrradweg. Meistens arbeiten an so einer Planung Erwachsene mit. Würdest du gerne mit anderen Kindern bei der Planung mitsprechen, um deine Ideen und Vorschläge einbringen zu können?“ Alle Kinder kreuzten die Spalte „ja“ an und ergänzten dies um Argumente wie:

- „weil wir auch mitsprechen wollen,
- weil wir Kinder bessere Ideen haben,
- weil es mir Spaß macht,
- weil ich finde, dass Kinder mitplanen sollten.“

Beteiligung und Mitwirkung führen offenbar zur Übernahme von Verantwortung für das eigene Gemeinwesen. Folgende Beispiele können angeführt werden:

- In Schafflund waren 20 % der Schülerinnen und Schüler spontan bereit, sich in ihrer Freizeit am Umbau ihres Schulhofes zu beteiligen.
- Sie wurden wirklich und handfest aktiv und bauten den Schulhof mit Unterstützung von Fachleuten, Landschaftsarchitekten usw. um.
- Da eine Finanzierungslücke bei der Realisierung der Schulhofplanung entstand, entwickelten die Schüler selbst die Idee, an einem „Dienstleistungstag“ ihre Arbeitskraft in der Region zur Verfügung zu stellen. Durch Pflege des Friedhofes, Hilfsarbeiten bei Baufirmen, in Gärtnereien, in der Käserei usw. erarbeiteten einige hundert Schüler 13.000 DM in ihrer Kommune, die sie für den Umbau ihres Schulhofes zur Verfügung stellten.
- Sie nahmen auch ihren Jugendklub in der Schule selber in die Hand und vieles andere mehr.

Es darf also mit Fug und Recht gesagt werden, dass die Jugendlichen bereits angefangen haben, Verantwortung zu übernehmen. Dabei wird die „Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten“ – also Politik – nicht als etwas Fernes oder persönlich Unbedeutendes und Unwichtiges gesehen, sondern als etwas Positives und Nahes („Nahraumdemokratie“) erfahren. Es erfolgt eine Erhöhung der Identifikation mit dem eigenen Gemeinwesen und seinen Einrichtungen. In vielen Projekten in Schafflund haben die Kinder und Jugendlichen bei öffentlichen Präsentationen am Ende von Zukunftswerkstätten stolz festgestellt: „Das haben wir für unser Dorf geschaffen!“ Sie empfinden sich dabei zunehmend als wertvolle und bedeutsame Mitglieder der Kommune. Nebenbei sei noch festgehalten, dass erfolgreiche Projekte nachweislich ein wichtiger motivationaler Faktor sind und der Förderung von sozialer und politischer Fantasie und Neugier dienen.

8.2 Beteiligung führt zu einer Belebung des Gemeinwesens

Ein hoher Aktivierungsgrad des ganzen Gemeinwesens zeigt sich:

- wenn eine Kinderfreundlichkeitsprüfung auf einer öffentlichen Einwohnerversammlung zu einem vollen Haus führt, also ernst genommen wird,
- wenn beim Schulhofprojekt nicht nur die Schüler und Lehrer, sondern auch Hausmeister und viele Bürger (auch materiell) unterstützend tätig werden und
- wenn ein erstes Projekt dann so anregend wirkt, dass immer neue und interessantere Anstöße, Projekte und Entwicklungen entstehen und die Ideen und Impulse nur so sprudeln und quer durch die Gruppierungen des Dorfes alle mitmachen.

8.3 Partizipation von Kindern und Jugendlichen führt zu einer Verbesserung der Qualität und Effizienz kommunaler Planungen und Entscheidungen

Die Nutzung der Expertenschaft von Kindern und Jugendlichen in Bereichen, die für sie überschaubar sind, die Nutzung der Ressourcen von Vielen statt von Wenigen, die Erhöhung der Menge und der Qualität des Ideen- und Vorschlags-Outputs für kommunale Vorhaben, die Reduzierung von Fehlerquellen, z.T. die Verbilligung, z.T. die bessere Qualität solcher Projekte, sind nicht zu übersehende Vorteile für die Kommune. Vor allem aber ist die größere Zielgenauigkeit bei Maßnahmen zu nennen. Wenn Kinder in einer Bürgermeistersprechstunde in Schafflund genaueste Informationen über kaputte Geräte auf Spielplätzen geben können oder in Zukunftswerkstätten und Planungszirkeln, z.B. in der dänischen Schule, anwesenden Planern und Fachleuten sehr genau und qualifiziert räumliche und technische Hinweise zur Ausgestaltung ihres Spielgeländes geben können, wird deutlich, auf welcher Ebene Kinder mitarbeiten können.

8.4 Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen führt zu einer Konfliktminimierung im Gemeinwesen und zu einer Erhöhung der Lebensqualität

Kinder, Jugendliche und Eltern sind oft so etwas wie ein „Problem- und Konflikt-Radar“. Sie sind sehr sensible Seismografen, die Schwierigkeiten und Probleme bereits in der Entstehung aufzeigen. Wenn man die Beteiligten aufmerksam beobachtet, sie ernst nimmt und viel mit ihnen redet und auf sie hört, kann man rechtzeitig wichtige Informationen sammeln. Statt bei Konfliktlagen auf Konfrontationskurs zu gehen, kann man sie bei der Erarbeitung von Problemlösungen beteiligen. So kann es auch zur immer wieder angemahnten Vandalismus-Prophylaxe kommen.

Dass es im Rahmen von Beteiligungsprozessen zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Bürgern (jungen wie erwachsenen) und den Politikern bzw. der Verwaltung kommt, liegt ebenfalls auf der Hand. Insgesamt verbessert sich durch die der Beteiligung inhärente intensivere Kommunikation aller beteiligten Gruppen²¹ schließlich das Gesamtklima im Gemeinwesen. Aus allen diesen Aspekten heraus ergibt sich eine Erhöhung der Lebensqualität für alle!

8.5 Partizipation von Kindern und Jugendlichen hat auch ökonomische Folgen, da Kinderfreundlichkeit zum wichtigen Standortfaktor wird

Alle genannten Aspekte und Wirkungen von Beteiligung sind ein zentraler Beitrag zu mehr Kinderfreundlichkeit. Und die wird zunehmend ein wichtiger Standortfaktor.²² Kommunale Planung sollte immer daran denken, dass Kinder- und

9. Schlussbemerkung: Mitbestimmung und Mitverantwortung sind zwei Seiten einer Medaille

Familienfreundlichkeit für Städte, Kreise und Gemeinden ein wichtiger Standortfaktor geworden ist, weil die Standortentscheidungen der Unternehmen sich immer mehr „auch an sozialen, kulturellen und ökologischen Bedingungen“ einer Kommune orientieren.

Sie sollte auch berücksichtigen, dass der Zuzug von Familien oder ihr Bleiben nachweislich vom kinderfreundlichen Gesamtklima der Kommune abhängt. Dass genügend Familien mit Kindern in der Kommune bleiben, ist auch deshalb wichtig, weil sie nicht zu unterschätzende Träger wirtschaftlicher Leistungen sind (durch Konsum und Steueraufkommen, aber auch dadurch, dass leistungsfähige Familien die öffentlichen Hände von sozialen Kosten entlasten). Leistungsfähige Familien und intakte soziale Netzwerke erbringen unverzichtbare Leistungen, die anders nicht erfüllt werden können. Sie wirken in den Städten, Gemeinden und Kreisen wie eine kleine – aber äußerst effiziente – soziale Infrastruktur. Ersatzleistungen müssten von der Gemeinschaft teuer bezahlt werden.

Kinder- und Familienfreundlichkeit hat also große Bedeutung für das soziale, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Kommune. Die Kommune braucht Kinder und ihre Familien. Kinderfreundlichkeit wird zunehmend eine zentrale Bedeutung für die positive Weiterentwicklung von Kommunen gewinnen. Diese ist untrennbar verbunden mit einem ausreichenden und ernst gemeinten Grad an Partizipation.

Es ist nicht allein wichtig, dass man – wie in Schafflund – mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Kinderfreundlichkeit der Gemeinde und der Beteiligung der Kinder an der Dorferneuerung werben und so mehr Bauplätze verkaufen kann als anderswo.²³ Wichtiger ist, wenn in einem Dorf Folgendes gesagt werden kann:

„Zwischenzeitlich ist die Beteiligung für die Kinder und Jugendlichen zur Selbstverständlichkeit geworden. Der befürchtete Wandel Schafflunds zu einem reinen Schlafdorf hat glücklicherweise nicht stattgefunden. Es ist zu beobachten, dass trotz des enormen Zuzugs junger Familien die Dorfbewohner sich mit dem positiven Image ihrer Gemeinde identifizieren. Dies liegt insbesondere daran, dass die Eltern über die Aktivitäten der Kinder automatisch einbezogen werden. Die Gemeinde hofft, durch die Orientierung an den Bedürfnissen junger Menschen noch attraktiver zu werden.“²⁴

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei allen Angelegenheiten, die sie betreffen, ist eine Schlüsselentscheidung der Gesellschaft. Hier entscheidet sich, ob so früh wie möglich die Auseinandersetzung mit eigenen und anderen Interessen, individuellen Ansprüchen und übergreifenden Gemeinschafts- und Gesellschaftsinteressen praktiziert und geübt werden kann.

Hier entscheidet sich auch, ob eine demokratische Gesellschaft wirklich an der Weiterentwicklung ihrer Demokratie interessiert ist. Mitbestimmung darf dabei nicht eine mehr oder weniger exotische Ausnahme im Leben von Kindern und Jugendlichen sein, sondern muss zum Regelfall werden. Wir brauchen eine breit angelegte und vielfältige Mitbestimmungskultur, die das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik entscheidend prägt.

Diese Mitbestimmungskultur ist zugleich eine Verantwortungskultur. Das „Aktivitetshuset“ der Dänischen Minderheit in Flensburg gibt Jugendlichen diese Mitbestimmung: Wer für die Computer-, Druck- oder Videowerkstatt einen „Führerschein“ erwirbt, erhält einen Schlüssel für das Aktivitätszentrum, mit dem man auch die Tür zu jener Werkstatt öffnen kann, für die man technisch ausgebildet ist. Die Hausaufgaben können so am Sonntag auf dem Computer geschrieben werden. Wenn ein Schulfreund oder eine Schulfreundin dazukommt, kann man sich Kaffee kochen und hinterlegt das Geld in einer offenen Schale. Die Schulzeitsredaktion des dänischen Gymnasiums Duborg stellt in dem „Aktivitetshuset“ ihre Zeitung her. Die Papierkosten werden nach Verbrauch abgerechnet – das Haus hat hier immer eine ausgeglichene Bilanz. In den letzten 10 Jahren ist lediglich einmal ein Drucker vorübergehend „entliehen“ worden, der später zurückgebracht wurde, und dies bei Hunderten von ausgegebenen Schlüsseln.

Wer so selbstverständlich wie in den geschilderten Projekten in das politische Leben einer Kommune hineinwächst, wird sich im Erwachsenenalter vielleicht nicht unbedingt politisch in einer Partei betätigen. Es geht aber nicht nur um das Erlernen von Demokratie in einem politischen System, sondern auch um das Erlernen von Demokratie als alltägliche Lebensform. Die Förderung der Engagementbereitschaft, die Förderung von Vertrauen in die lokalen demokratischen Institutionen, die praktische Erfahrung der eigenen Einflussmöglichkeit und der Veränderbarkeit der eigenen Lebensbedingungen, verbunden mit der Übernahme von Verantwortung für das eigene Gemeinwesen, dürften die *politische Sozialisation* von Kindern und Jugendlichen nachhaltig prägen. Die Regelung der „gemeinsamen Angelegenheiten“ wird nicht als etwas Fernes oder persönlich Unbedeutendes und Unwichtiges wahrgenommen, sondern als etwas Positives und Nahes erfahren. Die durch Beteiligung verbundene Erhöhung der Identifikation mit dem eigenen Gemeinwesen und seinen Einrichtungen schafft langfristig eine Erhöhung der Lebensqualität für alle.

Zum Autor:

Prof. Dipl. Päd. Waldemar Stange, Erziehungswissenschaftler, lehrt an der Fachhochschule Lüneburg, Sozialwesen und Sozialmanagement. Arbeitsschwerpunkte: Soziales Lernen mit Kindern und Jugendlichen, Partizipationspädagogik, Spielraumplanung, Moderationstechniken in Fortbildung, Organisationsentwicklung und Gemeinwesenarbeit (z.B. Beteiligung von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen in der Stadtteilentwicklung), Zukunftswerkstätten, Politische Bildung, Didaktik-Methodik, Zukunftsforschung/ Zukunftserziehung.

Anmerkungen:

- ¹ Kindergarten, Schule, Jugendzentrum
- ² z.B. in der Nachbarschaft, im Freizeitbereich, im Kindergarten, im Sportverein.
- ³ In der Grundschule, aber auch im Kindergarten mit Bildern und Klebepunkten.
- ⁴ Vgl. Johansson, A.: Kontakt, Ansvar, Medinflytande, in: Skolans Uterum Hrsg.): Nyhetsbrev 3/96.
- ⁵ Hier beruft man sich auf die Agenda 21.
- ⁶ Vgl.: Odense-Kommune: Skoleveje i Odense., Odense 1994
- ⁷ Dänemark kennt wie die meisten weit entwickelten Industriestaaten kein gegliedertes Schulsystem.
- ⁸ Odense - Kommune: Skoleveje i Odense , Odense 1994
- ⁹ Schelling, A. : Ideen aus Dänemark, in: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Alles, wo's hingehört Plädoyer für eine Trennung von Kinderspiel und Autoverkehr, Düsseldorf 1997, S. 55.
Siehe dazu auch die Vorschläge von Knoflacher, H., eine neue Stadtentwicklung, in: Deutsches Kinderhilfswerk/Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Kids reden mit – Dialog mit Kindern und Jugendlichen, Berlin/München 1997, S. 65 ff.
- ¹⁰ Spalink-Sievers, J.: ...und es geht doch - Planen mit Kindern, in: Landschaftsarchitekten 3/1995, S. 14 ff.
- ¹¹ Koch, J. (1995): Visionen einer "beweglichen" Stadt aus der Sicht der Planung, im: Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Bewegungs-(T)Raum Stadt, Frankfurt a.M., S. 20 ff.
- ¹² Ballerup Kommune: Bo i By, Ballerup 1996.
- ¹³ Landesjugendreferat Österreich/ Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen/ Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.): Kinder- und Jugendbeteiligungsmodelle, Graz 1994; siehe dazu auch Barneombudsmanden (Hrsg.): På spaning efter Børn Konventionen – En Kommunstudie, Stockholm 1995, S.16 ff.
- ¹⁴ Verein Spiellandschaften Niederösterreich : Die Spielforscher sind los!, Wien 1995, S. 22.
- ¹⁵ Forschungsstelle für Spielraumplanung: Wir stellen uns vor, Hohenahr-Altenkirchen o.J., S. 2.
- ¹⁶ Schändlinger, M.: Partizipation von Mädchen und Jungen in der Planung, in: Flade, A./Kustor, B. (Hrsg.): Raus aus dem Haus, Frankfurt a.M/New York 1996, S. 124
- ¹⁷ Hessisches Ministerium Für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz : Stadt für Kinder, Wiesbaden 1992, S. 31; siehe hierzu auch Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Stadt-Kinder, Dortmund 1992
- ¹⁸ Ministerium für ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg (Hrsg.): Dorfentwicklung - auch für die Kinder, Stuttgart 1989
- ¹⁹ Einige Hinweise dazu, insbesondere zur „Strategie der partizipativen Dorfentwicklung“ weiter unten und in der angegebenen Literatur.
- ²⁰ Tiemann, D. : Alltagsdemokratie und Kinderfreundlichkeit, in: Unsere Jugend 9/1996
- ²¹ In Schafflund zu beobachten anhand der kontinuierlichen Weiterentwicklung der an vielen anderen Orten ja auch oft komplizierten Beziehungen zwischen den verschiedenen Schulen.
- ²² Siehe dazu: Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung der Universität Hannover: Familien und Kinderfreundlichkeitsprüfung in den Kommunen: Erfahrungen und Konzepte. Abschlussbericht (Materialien zur Familienpolitik Nr.2 / IES-Bericht 215.97), Bonn 1998, S. 12 ff. und 47 ff.
- ²³ „Kinderfreundlichkeit und Partizipation“ als „Standortfaktor“ und Bestandteil von „Gemeindemarketing“.
- ²⁴ Resümee des Schafflunder Bürgermeister zur Halbzeit des Modellprojektes "Dorf für Kinder – Dorf für alle".

Literatur

- Ballerup Kommune:** Bo i By, Ballerup 1996
- Barneombudsmanden (Hrsg.):** På spaning efter Børn Konventionen – En Kommunstudie, Stockholm 1995
- Barnombudsmanden (Hrsg.):** Barn om Barnets Rättigheter, Stockholm 1995
- Beck, U.** (1997): Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall, in: Beck, U., (Hrsg.): Kinder der Freiheit, Frankfurt a.M.
- Beck,Felicitas/Heckelmann, Gerlinde/Walther, Hartmut:** Wir interessieren uns für das Dorf – und das Dorf sich für uns, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.135ff.
- Blinkert, B.:** Aktionsräume von Kindern in der Stadt, Freiburg 1993
- Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.):** Ländliche Lebenswelten, München 1991
- bsj-Mädchenprojekt, Initiativgruppe Eulenkopf:** Mit eigener Hand Mädchen und Jungen gestalten ein Spielgelände, Marburg 1995
- Bruner,Franziska/Winkelhofer, Ursula/Zinser, Claudia:** Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung, München 1999 (Deutsches Jugendinstitut)
- Brunsemann, C./Stange, W./Tiemann D.:** mitreden, mitplanen, mitmachen, Berlin und Kiel 1997
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** Hrsg. (1995): Kinder- und Jugendhilfegesetz (Achttes Buch Sozialgesetzbuch 7) Bonn 1995
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung:** Nix los in der Provinz? Berlin 1981
- Klub of Rome:** Zukunft und Lernen, 1979
- Dansk Ungdoms Fællesråd (Hrsg.):** Nærdemokrati: Unge med i billedet, Kopenhagen 1993 Der Kindergarten im Dorf – Thesen zu seiner Bedeutung, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/ 1986, S.126
- Ferner, F.:** Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen, in: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Parlament der Kinder, Berlin 1993
- Forschungsstelle für Spielraumplanung:** Wir stellen uns vor, Hohenahr-Altenkirchen o.J.
- Frädriich, J./Jerger-Bachmann, I.:** Kinder bestimmen mit, München 1995
- Gesetz- und Verordnungsblatt für Schleswig-Holstein:** Gesetz zur Änderung des kommunalen Verfassungsrechts 1995 vom 22.12.1995, 1/1996
- Gross, J.-P.:** Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in französischen Gemeinden, in: Gemeinschaftsaktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder (Hrsg.): Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum, Kiel 1995
- Gross, J.-P.:** Kindergemeinderäte in Frankreich, in: am wort 4/1996
- Grün, Helmut:** Konflikte – Kommunikation – Kinder: Drei Aufgaben der Kirche im Dorf, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/ 1986, S.120ff.
- Grün, Helmut:** Kommunikation im Dorf – Thesen zur Veränderung, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.122f.
- Hattenhauer, H.:** Über das Minderjährigenwahlrecht, in: Palentin, Chr./Hurrelmann, K.; Jugend und Politik, Neuwied 1997
- Haaser, Albert:** Lasst den Kindergarten im Dorf!, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/ 1986, S.127ff.
- Hermann, M.:** Jugendgemeinderäte in Baden-Württemberg, in: Deutscher Bundesjugendring (Hrsg.): Jung und (un)beteiligt, Bonn 1995
- Hermann, M.:** Jugendgemeinderäte in Baden-Württemberg, Pfaffenweiler 1996a.
- Hermann, M.:** Partizipation junger Menschen in Europa, in: am wort 4, 1996 b.
- Hessisches Ministerium für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz (Hrsg.):** Stadt für Kinder, Wiesbaden 1992
- Hotz, Ursula:** Nähe und Distanz ausbalancieren – Thesen zur Erzieherrolle, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.141
- Hurrelmann, K.:** Die Politikverdrossenheit ist in Wirklichkeit eine Politikerverdrossenheit, unveröffentlichtes Manuskript, Bielefeld 1994

- Hurrelmann, K.:** Jugendliche an die Wahlurnen! in: Deutscher Bundestag – Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission) (Hrsg.): Wortprotokoll der Anhörung der Kinderkommission des Deutschen Bundestages zur Frage der Mitwirkungsrechte von Kindern am Montag, 05.02.1996, 10.00 bis 14.00 Uhr, Bonn, Bundeshaus, o.O. o.J.
- Hurrelmann, K.:** Die ausgebremste Generation, in: Greenpeace-Magazin, März/April 1997
- Hurrelmann, K.:** Kinder brauchen Spielräume, in: Spielraum und Freizeitwert 2/1997
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung der Universität Hannover:** Familien und Kinderfreundlichkeitsprüfung in den Kommunen: Erfahrungen und Konzepte. Abschlussbericht (Materialien zur Familienpolitik Nr.2 / IES-Bericht 215.97), Bonn 1998
- Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.):** Stadt-Kinder, Dortmund 1992
- Johansson, A.:** Kontakt, Ansvar, Medinflytande, in: Skolans Uterum (Hrsg.): Nyhetsbrev 3/96
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.):** Jugend '92, Opladen 1992
- Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen/ Dr.-Karl-Renner-Institut (Hrsg.):** Viel zu laut..., Graz 1995
- Kirschner, D.:** LOGO - der Stadtjugendrat, Graz, in: am wort 2/1996
- Knauer, R./Brandt, P.:** Kinder können mitentscheiden, Neuwied, Krieffel, Berlin 1998
- Knoflacher, H.:** Für eine neue Stadtentwicklung, in: Deutsches Kinderhilfswerk/Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Kids reden mit – Dialog mit Kindern und Jugendlichen, Berlin/ München 1997, S.65ff.
- Koch, J.:** Visionen einer "beweglichen" Stadt aus der Sicht der Planung, in: Deutsche Sportjugend (Hrsg.): Bewegung(T)Raum Stadt, Frankfurt a.M. 1995
- Kroner, Ingrid:** Die Dorfgemeinschaft in der Zerreißprobe – Folgen des Wandels vom Bauerndorf zum Wohndorf, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.114ff.
- Landesjugendreferat Österreich/Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen/ Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.):** Kinder- und Jugendbeteiligungsmodelle, Graz 1994
- Ledig, Gertrud u. Michael:** Kindheit im Dorf, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.117ff.
- Liedtke, H.:** Kinder- und Jugendparlament St.Augustin in: Deutsches Kinderhilfswerk (Hrsg.): Parlament der Kinder, Berlin 1993
- Liegle, L.:** Kinderrepubliken, in: Zeitschrift für Pädagogik 3/1989
- Lienau, M.:** Der Kinderbürgermeister von Aulla, Italien, gesendet am 04.05.1994 in der Sendung „Themen des Tages“, NDR 4, abgedruckt in: Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder (Hrsg.): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum, Kiel 1995
- Linder, W./Vatter, A.:** Evaluation von Partizipationsverfahren, in: Selle, K. (Hrsg.): Planung und Kommunikation, Wiesbaden und Berlin 1996
- Lunds skolförvaltning (Hrsg.):** Gröna skolgårdar, Lund 1994
- Merk, P.:** Umweltzerstörung und Kinderfreundlichkeit – Kinderrechtler und kinderpolitischer Ansatz in: Giebeler, K. (Hrsg.): Aufstand – für eine lebenswerte Zukunft, München 1996
- Merk, P.:** Wahlrecht ohne Altersgrenzen, in: Hurrelmann, K./Palentin, Chr.: Jugend und Politik, Neuwied 1997
- Meyer, T.:** Kinder und Politik, in: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Mittendrin und Aussenvor – Kinderbeteiligung und Alltagsdemokratie, Düsseldorf 1996
- Ministerium für Bauen und Wohnen des Landes Nordrhein-Westfalen** Hrsg.: Bau- + Wohnhits von Kids, Unna 1993
- Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz (Hrsg.):** Kinderfreundliches Rheinland-Pfalz, Nützliche Tipps für engagierte Kommunen, Mainz 1995
- Ministerium für ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg (Hrsg.):** Dorfentwicklung – auch für die Kinder, Stuttgart 1989
- Neumann, U.:** Jugendparlament Wittlingen: Politische Partizipation in der Praxis, in: Jugendhilfe in Niedersachsen 6/1996
- Odense-Kommune:** Skoleveje i Odense, Odense 1994
- Palentin, Chr./Hurrelmann, K.:** Jugend und Politik, Neuwied 1997
- Schändlinger, M.:** Partizipation von Mädchen und Jungen in der Planung, in: Flade, A./Kustor, B. (Hrsg.): Raus aus dem Haus, Frankfurt a.M./New York 1996
- Schelling, A.:** Ideen aus Dänemark, in: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Alles, wo's hingehört Plädoyer für eine Trennung von Kinderspiel und Autoverkehr, Düsseldorf 1997
- Schmidt, Anne:** Kann der Dorfkindergarten Kulturträger sein? Erfahrungsbericht, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.138ff.
- Schüttler, Klaus:** Der Kindergarten als Partner in der Dorferneuerung, in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 3/1986, S.145f.
- Schröder, R.:** Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung, Weinheim und Basel 1995
- Schröder, R.:** Freiräume für Kinderträume: Weinheim und Basel 1996.
- Skolans Uterum:** En Dokumentationstidning frå Projektet Skolans Uterum, Stockholm 1996
- Sozialministerium Schleswig-Holstein:** Bevölkerung im Alter unter 18 Jahren, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Kiel 1995
- Spalink-Sievers, J.:** ... und es geht doch – Planen mit Kindern, in: Landschafts-architekten 3/1995
- Stadt Köln, Der Oberstadtdirektor, Amt für Kinderinteressen (Hrsg.):** Interessenvertretung – Kinder planen mit, Köln 1994
- Stadt Köln, Der Oberstadtdirektor, Amt für Kinderinteressen (Hrsg.):** Interessenvertretung – Zu Hause in Kalk – Kinder planen mit, Köln 1995
- Stadt Köln, Der Oberstadtdirektor, Amt für Kinderinteressen (Hrsg.):** Interessenvertretung – Alltagsdemokratie mit Kindern, Köln 1995
- Stange, W.:** Anstoß-Handbuch für die Arbeit vor Ort-Zukunftswerkstätten, Bonn 1993.
- Stange, W.:** Planen mit Fantasie, Berlin und Kiel 1996.
- Stange, W.:** Planen mit – Zukunftswerkstatt und Planungszirkel als Bausteine der Beteiligungsspirale, in: Kongressdokumentation „Kids reden mit – Dialog mit Kindern und Jugendlichen“, Deutsches Kinderhilfswerk, Münster 1996 b.
- Stange, W.:** Kinderfreundliche Dorfentwicklung I, in: Handbuch der Elementarerziehung, 4.25, Velber 1997.
- Stange, W.:** Kinderfreundliche Dorfentwicklung II, in: Handbuch der Elementarerziehung, 4.26, Velber 1997.
- Stiftung Mitarbeit/ Deutsches Kinderhilfswerk/ Kinderbeauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.):** Kinderpolitik – Kinderbeteiligung, Bonn 1993.
- Stiftung MITARBEIT (Hrsg.):** Kinder als Mitbürger. Ein dänisches Projekt zur Teilnahme, Mitbestimmung und Mitverantwortung von Kindern am gesellschaftlichen Leben, Bonn 1993 b.
- Tiemann, D.:** Politische Erziehung im Elementar- und Primarbereich – Indoktrination oder notwendige Vorbedingung einer Demokratisierung der Gesellschaft? in: Hielscher, H. (Hrsg.): Materialien zur sozialen Erziehung im Kindesalter, Heidelberg 1976.
- Tiemann, D.:** Alternative Zukünfte und emanzipatorische Erziehung, Bremen 1984.
- Tiemann, D.:** Alltagsdemokratie und Kinderfreundlichkeit, in: Unsere Jugend 9/1996.
- Tiemann, Dieter:** Kinderfreundliche Dorfentwicklung, unveröffentlichtes Arbeitspapier, Kiel 1996 b.
- Tiemann, Dieter/Wiebusch, Rainer:** Alltagsdemokratie und Kinderfreundlichkeit in Schleswig-Holstein, in: Stange, Waldemar: Planen mit Fantasie, Berlin/Kiel 1996.
- Verein Spiellandschaften Niederösterreich (1995):** Die Spielforscher sind los!, Wien
- Wallrabenstein, W.:** „Ich möchte nicht gestört werden“, in: Die Grundschulzeitschrift 100/1996 (a), S.16f.
- Wallrabenstein, W.:** Kinderrechte im Alltag, in: Die Grundschulzeitschrift 100/1996 (b), Seite 19.
- Wintersberger, H.:** Mythos zur Realität, in: Dr. Karl Renner-Institut, Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen (Hrsg.) „Viel zu laut... und doch zu leise?“, Graz 1995.
- Witte, F.:** Alltagspartizipation und Demokratiepraxis – Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Flensburg, Flensburg 1995, im Manuskript.

Der Methodenstrauß – Methoden der Beteiligung

Kristin Garz, Fachhochschule Nordostniedersachsen

Die folgende Ausführung ist eine Zusammenstellung von Methoden zur Beteiligung von Kindern. Diese sind so zusammengestellt, dass sie einen zeitlichen Ablauf darstellen, der auf die vier Phasen der Beteiligungsspirale "Planen mit Fantasie" abgestimmt ist.

1. Vorlauf:

Die Ermittlung des "Ist - Zustandes" / Befragungsmethoden

2. Ideensammlung und erste Planung

Selbst Vorschläge und Konzepte erarbeiten

3. Die realistische Planung

Vom Laienentwurf zum Profiplan

4. Umsetzung:

Eine Idee wird Wirklichkeit

1. Vorlauf

Die Ermittlung des "Ist - Zustandes" / Befragungsmethoden

Schriftliche Befragung / Fragebogen

Die bekannteste Form der Befragungsmethoden kann zu verschiedensten Themen erstellt und durch die große Anzahl von Kindern, die man erreichen kann, repräsentativ angelegt werden.

Befragungsaktionen

Sie sind kind- und jugendgerechter als Fragebögen. Der Hauptunterschied liegt darin, dass diejenigen, die die Befragung durchführen, selbst zu den Kindern hingehen.

Formen:

- Meine Meinung: Durch Hochhalten verschiedenfarbiger Karten mit Kurzantworten (Ja/ Nein/ Gut/ Schlecht o.ä.) beantworten die Kinder die gestellten Fragen
- Gespräch (Dialog!)
- Kleingruppenarbeiten und Zusammenführung der Ergebnisse
- klassisches Ausfüllen eines Fragebogens
- Wunschbilder zum jeweiligen Thema malen lassen.

Punktuntersuchung

Punktuntersuchungen sind besonders geeignet in Bezug auf Beteiligung an der Verkehrsplanung. Durch das Bepunkten von Stadt-, Stadtteilplänen können im Dialog mit den Kindern Gefahrenpunkte im Straßenverkehr aus Kindersicht herausgefunden werden.

Stadtforscheraktionen

In Form von Forschungsaktionen und Streifzügen erkunden Kinder ihre Stadt, ihren Stadtteil oder ihre Gemeinde in Bezug auf deren Kinderfreundlichkeit. Die Bandbreite der Themen erstreckt sich von:

"Interessanten Orten" über "Verkehrswegeuntersuchungen" bis hin zu ökologischen Erkundungen.

Formen:

- **Fotostreifzüge / Interviewstreifzüge:**
Kinder fotografieren ihre Stadt oder Gemeinde aus ihrer Sicht, führen Interviews mit Bewohnern durch (z.B. unter dem Motto "Schöne Orte/ blöde Orte", "Spielmöglichkeiten früher/ heute" o.ä.)
- **Spielraumerkundungen:**
Hier erkunden und analysieren Kinder anhand von Fragebögen und Fotostreifzügen die Spielräume und -plätze ihrer Gemeinde im Hinblick auf Kinderfreundlichkeit. Fragen in den Spielraumerkundungs-bögen sind z.B.:
 - Wie ist der Spielplatz ausgerüstet?
 - Wie alt oder neu sind die Spielelemente?
 - Wo liegt der Spielplatz? (Wohngebiet, Hauptverkehrsstraße ...)
 - Größe
 - Besucherkapazität?

Meckerkasten

Aufstellen eines Kastens an für Kinder zentralen Orten (Schulen, Freizeitzentren...), in den Kinder aufgeschriebene Kritikpunkte, Meinungen, Forderungen zum allgemeinen Thema "Was stinkt euch?" einwerfen können (anonym oder mit Absender).

- Aufstellen an für Kinder zentralen Orten
- Vordruckte Blätter sind sinnvoll, um erste Hemmschwellen bei den Kindern zu überwinden und um das Projekt bekannt zu machen.
- Wichtig: Sicherstellen einer regelmäßigen Leerung und Bearbeitung von vorher bestimmten Verantwortlichen.

Kindersprechstunden, Bürgermeistersprechstunden

Dieses sind regelmäßige Sprechstunden, bei denen Kinder gegenüber Gemeindeverantwortlichen (Bürgermeister, Verwaltungsmenschen...) ihre Kritik, Wünsche, Fragen, Vorstellungen anbringen können.

Kinder – TV – Spezial

Bei verschiedenen Dorfkaktivitäten befragen Kinder vor laufender (Video-) Kamera andere Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu ihrer Meinung über ihre Stadt, ihren Stadtteil, ihre Gemeinde.

Dies war eine Auswahl von Methoden für die erste Phase, bei der es um einen ersten Einstieg, um die Motivation der Kinder und um ein erstes Abchecken der Chancen und Interessen für ein Projekt geht. Wenn am Ende dieser Phase nicht sicher sein sollte, dass ein Beteiligungsprojekt mit einem hohen Grad an Wahrscheinlichkeit finanziert und umgesetzt werden kann, sollte die nächste Phase gar nicht erst eingeleitet werden!

2. Ideensammlung und erste Planung Selbst Vorschläge + Konzepte erarbeiten

Zukunftswerkstatt

Hier werden kreative Vorschläge und Ideen zum aktuellen Thema erarbeitet. Es wird nach einem dreiteiligen Phasenschema (Kritik – Ideen – Umsetzung) sowie nach fantasiefördernden Regeln und Methoden vorgegangen.

Mögliche Methoden:

Brainstorming: - Ideensammlung z.B. zu einer Frage wie "Was gehört zu einem perfekten Spielplatz?" / "Was können wir tun, damit ..." / "Welche Möglichkeiten fallen euch ein, um an Geld für unser Projekt zu kommen?"

• **Ideensprint:**

Wettbewerb, in dem Gruppen so schnell wie möglich so viele Ideen wie möglich sammeln.

• **Erfindungsspiel:**

Kreativ-Methode, bei der durch das zufällige Kombinieren von verschiedenen Begriffen (Körpertätigkeiten: hüpfen, faulenzen, krabbeln, flirten ... / Tätigkeiten, die mit den Sinnen zu tun haben / Außergewöhnliche Tätigkeiten: segeln, schweißen ... / Materialien: Holz, Wolle, Glas ... / Gegenstände: Toaster, Hammer, Kissen ...) neue und ungewöhnliche Ideen z.B. für Spielgeräte, Wohnungsbau, Dorfentwicklung, und Stadtteilsanierung entwickelt werden

• **Modellbauaktion:**

Kinder bauen ein nicht maßstabsgerechtes 3D-Modell z.B. unter dem Motto "Unser idealer Spielplatz" oder "Unser perfekter Stadtteil"

• **Peer – Moderation:**

Im Rahmen von Veranstaltungen mit Vorschulkindern übernehmen Grundschüler die Moderation in der Kleingruppenarbeit und visualisieren für die Kinder

Spielplatzplanungsparty

Mögliche Methoden:

• **Modellbau**

(siehe unter "Zukunftswerkstatt")

• **Dialog- und Kommunikationswände:**

Stelltafeln mit Fragen oder angefangenen Sätzen zum jeweils relevanten Thema. Vorbeigehende werden aufgefordert, ihre Meinung auf die Stellwand unter die jeweilige Frage zu schreiben.

• **Wunschbilder / Wunschzettel**

Verkehrsplanungscheck

Ziel ist es, Ideen und Vorschläge für eine kinderfreundliche Verkehrsplanung mit Kindern zu erarbeiten.

Mögliche Formen:

• **Verkehrsforscheraktion:**

- Dient zur Datenerhebung. Hierbei ziehen die Kinder in Kleingruppen los und erkunden die Verkehrssituation in ihrem Ort. Durchführung von
 - Verkehrszählungen
 - Beurteilung des Fahrverhaltens der Autofahrer an kritischen Orten
 - Foto- und Interviewstreifzüge
 - Punktuntersuchungen.

Danach folgt eine Ideensammlung unter der Fragestellung "Wie können wir die gefährlichen Orte ungefährlicher machen?" und zum Schluss setzen die Kinder ihre Ideen in

- Modelle und
- Zeichnungen um.

3. Die realistische Planung Vom Laienentwurf zum Profiplan

Egal, welche Methoden in der Ideenfindung stattfanden: Nun sollte sich die Phase der "realistischen Planung" anschließen:

In erster Linie heißt das:

- Gespräche, Austausch zwischen Kindern und erwachsenen Profis (Planern, Politikern ...)
- Ergebnisse der Kinder werden von den Kindern selbst vorgestellt
- Gemeinsame Überlegung der Kinder und Erwachsenen in Bezug auf die Umsetzbarkeit, Realisierbarkeit
- Weitere Ideenaufnahme und –weiterentwicklung
- Ergebnis: Ein Plan, der sowohl dem Anspruch der Kinder als auch dem der Erwachsenen gerecht wird (Stichwort: Mitbestimmung statt Selbstverwaltung).

Planungszirkel

Der Planungszirkel ist ein Verfahren, das meist nach Planungen in Zukunftswerkstätten stattfindet, d.h. nach einer Zukunftswerkstatt treffen sich die Kinder noch einmal (gern auch neue!) und arbeiten an ihren Ergebnissen weiter.

Themen:

- *Hitlisten:*
Aus den Ergebnissen der Ideenfindungsphase werden die besten Ideen und Vorschläge durch Bepunktung von den Kindern herausgefiltert und zu einer Liste zusammengestellt.
- *Expertenbefragung / -check:*
Gespräche, Befragungen von Experten und Expertinnen (zuständigen Ausschüssen, Planern ...), bei denen eine Gruppe (im Idealfall die, die auch schon bei der Ideenfindung zusammengearbeitet hat) Fragen zur Realisierung an Experten richtet.
- *Plan / Zeichnung:*
3-dimensionale Modelle in 2-dimensionale Zeichnungen übertragen.
- *Entwicklung eines Handlungsplans:*
"Wie geht's weiter?" / "Wann und Wo ist das nächste Treffen?" ...

Planerworkshop

Auf der Grundlage einer Ideensammlung von Kindern zu einem bestimmten Thema (z.B. Spielplatzplanung) erarbeiten erwachsene Experten einen Plan, wie man diese Ideen in die Realität umsetzen kann. Der Plan wird zum Schluss von den Kindern begutachtet und gegebenenfalls verändert.

Plancheck mit Geländebegehung

Kinder überprüfen in spielerischer Form Pläne zur kinderfreundlichen Umgestaltung einzelner Plätze und Orte. In Gruppen aufgeteilt, stellen die Kinder Elemente des Plans pantomimisch dar oder begutachten als Expertenteam das von der anderen Gruppe nachgestellte Gelände unter einfachen und prägnanten Fragestellungen, z.B. "Wie gefällt mir die Anordnung der Elemente? Was finde ich gut? Was nicht? Gibt es neue Ideen?"

Aktionen zur Finanzierung des Projektes

Hierzu können durchgeführt werden:

- Sponsorenlauf
- Sponsorenbriefe
- "Dienstleistungstag"

4. Umsetzung

Eine Idee wird Wirklichkeit

Wichtig ist, dass nach Möglichkeit auch hier die Kinder beteiligt werden. Es sollten möglichst schnell erste Umsetzungsschritte sichtbar sein. Bei längerfristigen Umbauten (z.B. Stadtteilsanierung) sind vor der regulären Fertigstellung Aktivitäten vor Ort möglich, wie z.B.:

- *Bauaktionen*
- *künstlerische Aktionen* (Aufstellung von Spielplatzwächtern, Graffiti, Beschnitzen von Telegrafmasten...)
- *Feste, Einweihungspartys.*

Kinderfreundlichkeitsprüfung und Kinderstadtplan

Kinder prüfen ihren Stadtteil und nehmen ihn aus ihrer Sicht unter die Lupe

Mirja Höper, Spielpark Ricklingen, Hannover

Spielpark Ricklingen

Vorstellung der Einrichtung

Spielparks sind Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit gemäß §11 KJHG. Sie sind außerschulisch betreute Freizeiteinrichtungen, die ganzjährig geöffnet sind. Träger der Einrichtungen ist die Landeshauptstadt Hannover.

Den Kindern wird eine Vielzahl von Möglichkeiten geboten, um ihre Freizeit aktiv zu gestalten. Sie können ihre Aktivitäten selbst bestimmen und entscheiden, ob sie Angebote wahrnehmen, allein oder mit anderen spielen. Es bestehen keine festen Gruppen, sondern Spiel- und Interessensgruppen, die sich aus den Angeboten bilden.

Der Spielpark Ricklingen ist geprägt von einem 70 %igen Anteil ausländischer Besucherkinder und –jugendlicher. Es sind viele lernschwache Schülerinnen und Schüler sowie sprach- und körperbehinderte Kinder und Jugendliche in der Einrichtung anzutreffen.

Konzipiert ist der Spielpark für Kinder und Jugendliche von 6 bis 14 Jahren, darüber hinaus kommen viele jüngere Geschwisterkinder und ältere Stammkinder. Am Tag besuchen ca. 50 Kinder das Spielhaus. Die Einrichtung besteht aus einem Spielhaus, in dem die BesucherInnen die Möglichkeit haben, die zur Verfügung stehenden Materialien und die Räumlichkeiten (Kommunikationshalle, Werkraum, Küche, und Galerie) zu nutzen oder an diversen Angeboten wie Werken, Ausflüge etc. teilzunehmen.

Das 14.000m² große Außengelände besteht aus diversen Spielgeräten, einem Beachvolleyballfeld, Spielwiesen, einem Fußballfeld und einem Mehrzweckplatz. Das Wahrzeichen des Spielparks ist eine alte, ausrangierte Lok, daher nennen ihn die Besucher auch Lokker.

Die Ziele der Kinderfreundlichkeitsprüfung

Es war ein Phänomen in der Einrichtung, dass sich die Besucherkinder größtenteils nach Meinungen eines anderen richteten und ihre eigene sofort wieder revidierten, sobald ein Gegenargument genannt wurde. Dies führte bei einigen Kindern und Jugendlichen zu Problemen innerhalb der Einrichtung.

Durch die Methode der Kinderfreundlichkeitsprüfung wollten wir besonders bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen erreichen,

- dass sich die Kinder durch das Testen verschiedener Institutionen Fachwissen in bestimmten Bereichen aneignen,
- dass sie zunächst an ihrer Meinung festhalten und darüber in Kleingruppen diskutieren und
- dass Meinungsänderungen auf dokumentierten Testurteilen basieren.

Darüber hinaus ermöglichen es Kinderfreundlichkeitsprüfungen, den Stadtteil auf eine andere Art und Weise zu erforschen und ihn (wieder neu) für Kinder / Jugendliche attraktiv zu machen. Sie lernen Institutionen näher kennen und treten in eine Diskussion mit anderen Kindern/ Jugendli-

chen und Erwachsenen, da unterschiedliche Meinungen aufeinander treffen.

Die Informationen aus der Kinderfreundlichkeitsprüfung sollen als "Kinderstadtplan für Ricklingen" dazu dienen, anderen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu zeigen, wo es den Prüferinnen und Prüfern gefallen hat und wo sie ihre Räume gefunden haben, in denen sie toben, spielen oder abhängen können. Er soll einen Überblick geben, wo naturnahe Flächen vorhanden sind, wo und welche Freizeitmöglichkeiten es gibt und welche Orte die Kinder und Jugendlichen als gefährlich ansehen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

An der Kinderfreundlichkeitsprüfung in Ricklingen haben insgesamt 21 Kinder und Jugendliche im Alter von 8-15 Jahren teilgenommen.

Der Probedurchgang

Den Anfang bildete eine ausgesuchte Kleingruppe von fünf Kindern, die Eisdielen in Ricklingen mit Hilfe von Fragebögen und Kostproben testeten. Der Fragebogen (Testart) wurde angelehnt an einem bestehenden Testverfahren für Restaurants neu entwickelt. Schon nach dem ersten Test wurde jedoch deutlich, dass die Kinder unserer Einrichtung eine ganz andere Auslegung von dem Begriff KINDERFREUNDLICHKEIT hatten. Es war für sie z.B. nicht wichtig, ob sie sich für ihr Taschengeld 2 oder 6 Kugeln Eis kaufen sondern dass sie mit einer Kugel Eis zwei Eissorten essen konnten. Die Kinder / Jugendlichen hatten Spaß an der Prüfungsaktion und wollten noch weitere Bereiche testen.

Das 1. Treffen mit Kindern/ Jugendlichen zum Kinderstadtplan Ricklingen

Um weitere Kinder / Jugendliche am Projekt Kinderstadtplan zu beteiligen, luden wir zu einer Versammlung im Spielpark zum Thema Kinderstadtplan ein. Hauptbestandteil war die Sammlung von Bereichen, die die Kinder in Ricklingen testen wollten.

Das Ergebnis waren folgende 7 Bereiche:

- Bolzplätze,
- Restaurants,
- Spielplätze,
- Freizeitmöglichkeiten für 7-12-jährige,
- Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche ab 12 Jahren,
- Schwimmbäder und
- Kioske.

Die gesammelten Testbereiche schrieben wir auf eine große Liste und hängten sie in der Kommunikationshalle auf. Dort konnten sich weitere interessierte Kinder zu den verschiedenen Bereichen eintragen.

Die jeweiligen Kinder / Jugendlichen luden wir persönlich zu einem Vorbereitungstreffen ein.

Vorbereitungstreffen

Bei den Vorbereitungstreffen wurden, egal bei welchem Testbereich, mit den Kindern / Jugendlichen folgende Fragen bearbeitet:

- Testorte (Welche Institutionen wollen wir testen?),
- Testart (Wie wollen wir sie testen?),
- Termine (Wann wollen wir die Tests durchführen?).

Um die Testorte zu finden, trugen die Kinder auf einem vergrößerten Stadtteilplan alle ihnen bekannten Institutionen der jeweiligen Testreihe ein (z.B. alle Restaurants).

Durch Diskussion oder durch eine Bepunktung einigte sich die Gruppe auf 5-8 Institutionen, die sie testen wollten.

Um die Testart / -weise zu ermitteln, war es wichtig, mit den Kindern / Jugendlichen abzuklären, was sie mit diesem Test erreichen wollen. Laut Angabe der Kinder gab es drei Möglichkeiten:

- Kritik / Lob äußern und bewirken, dass die Institution etwas ändert,
- Kritik / Lob äußern und alles beim Alten lassen,
- Institutionen vergleichen und Ergebnisse für sich behalten.

Im nächsten Schritt sammelte die Gruppe verschiedene mögliche Testarten wie z.B.: Fragebögen, Videoaufzeichnungen mit Statements der TesterInnen zur jeweiligen Institution sowie Fotoaufnahmen zu positiven und negativen Punkten der Institution (siehe auch nächste Seite "Aktueller Stand").

Beispiel: Ablauf des Tests für Spielplätze

Die Kinder hatten sich beim Vorbereitungstreffen für Videoaufzeichnungen entschieden, bei denen zwei Kinder filmten während die anderen Kinder 15 Minuten lang die Geräte ausprobierten. Vor laufender Kamera gaben die Kinder positive wie negative Statements zum Spielplatz ab.

Hier einige Statements zu verschiedenen Spielplätzen: Das fiel den Prüfern und Prüferinnen positiv auf:

- Eine Feuerstelle,
- Büsche und Bäume zum Spielen,
- Die Spielgeräte sind generell heile,
- Die Drehscheibe ist auch mit mehreren zu benutzen,
- Die Kletterpyramide ist supertoll.

Das fiel den PrüferInnen negativ auf :

- Kein Rasen, nur harter Sandboden
- Metallrundbögen zum Klettern sind langweilig
- Wenig Versteckmöglichkeiten (Büschel und Bäume) bei den Spielgeräten
- Viel Dreck und leere Flaschen
- Die Leiter an der Rutsche ist zu steil und die Sicherungsmatte ist zu weit weg.

Zum Schluss gab die Gruppe zu jedem einzelnen Spielplatz ein Gesamturteil ab. Danach guckten sich die Kinder die Videoaufnahmen an. Am Ende der Testreihe wurden die besten Spielplätze bepunktet. So entstand eine Hitliste der besten Spielplätze Ricklingens.

Tipps!!

- Wichtig ist es, die Ergebnisse schon auf dem Spielplatz mitzuschreiben, um später nicht alle Statements vom Film rausschreiben zu müssen.
- Fotos von den Geräten machen, um sich später auch ohne Video die Lob- und Meckerpunkte zeigen lassen zu können.
- Nicht mehr als drei Spielplätze an einem Tag testen, da die Kinder sonst Details durcheinander bringen.

Beispiel: Ablauf der Testreihe "Restaurants"

Die Kinder, die den Bereich Restaurants testen wollten, hatten sich als Testart einen Fragebogen überlegt. Dazu sammelten sie Fragen, die ihnen für einen Restaurantbesuch wichtig erschienen. Hier eine Auswahl:

- Gibt es Kinderteller?
- Wie sauber ist es dort?
- Ist die Bedienung nett?
- Gibt es dort Spielsachen?
- Dürfen Erwachsene dort rauchen?
- Gibt es Toiletten?
- Darf man da rein? (Anmerkung: gemeint war die Küche).

Diese Fragen sortierte und formulierte ich nach dem Treffen. Ein paar Tage vor dem Test gab ich dieser Gruppe den Test, um evt. Unklarheiten oder falsche Formulierungen zu beseitigen. Am Testtag gingen wir gemeinsam zum Restaurant und bestellten etwas. Während die Kinder auf das Essen warteten, füllten sie den Fragebogen aus. Die Fragen, die sie selbst nicht beantworten konnten, stellten sie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Am Ende des Tests gaben sie das Testurteil den Mitarbeitern des Restaurants bekannt. Zurück in der Einrichtung wurde danach noch einmal über den Test gesprochen (was war gut, was war schlecht, was sollte verändert werden?).

Aktueller Stand

Bis jetzt wurden folgende Bereiche mit folgenden Testarten getestet:

- Spielplätze: Probespielen mit Videoaufzeichnungen
 - Freizeiteinrichtungen für 7 bis 11-jährige: Fragebögen
 - Schwimmbäder: Fotos der positiven und negativen Dinge im Schwimmbad und Wasseruntersuchung
 - Restaurants: Fragebogen und Kostprobe
 - Bolzplätze: Fotos und Interviews.
- Folgende Bereiche stehen noch aus:
- Kioske
 - Wohnumfeld / Sicherheit der Schulwege

Wie geht's weiter?

Wenn alle Testreihen durchgeführt sind, werden die Ergebnisse einem Grafiker übergeben. Anschließend wird gemeinsam mit den beteiligten PrüferInnen der Kinderstadtplan erstellt.

Kontaktadresse:

Spielpark Ricklingen
Konrad-HänischStr. 5
30459 Hannover
Tel.: 0511 / 412005

Flurgestaltung im Kindergarten

Wie Kinder und Eltern, angeregt durch eine Traumreise zu ihren Lieblingsorten, ihren Flur umgestalteten

Helma van Rooy, DRK-Kindergarten Melbeck

Der Kindergarten Melbeck

Der Kindergarten wurde 1973 im alten Ortskern Melbecks von der Gemeinde gebaut. 1980 übernahm der DRK-Kreisverband Lüneburg e.V. die Trägerschaft des Kindergartens. Heute werden ca. 120 Kinder im Alter von 3 - 6 Jahren in vier Vormittags- und einer Nachmittagsgruppe betreut.

Gruppenübergreifende Arbeit

Eine der Besonderheiten unseres Kindergartens ist die gruppenübergreifende Arbeit, d.h.: Kinder werden in einer festen Bezugsgruppe von 25 Kinder aufgenommen, haben aber die Möglichkeit, in anderen Gruppen, im Bewegungsraum oder draußen mit Kindern aus anderen Gruppen zu spielen. Es gibt wöchentliche Angebote, an denen Kinder aus allen Gruppen teilnehmen können. Dadurch werden gruppenübergreifende Freundschaften und Interessen gebildet. Dieses wird auch durch das gemeinsame Frühstück in der Cafeteria gefördert, in der alle Kinder während des gesamten Vormittags frühstücken können. Die Kinder lernen alle Erzieherinnen kennen und haben so die Möglichkeit, selbst ihre Bezugspersonen zu bestimmen.

Die Mitarbeiterinnen gewinnen einen Überblick über alle Kinder und erhalten die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch untereinander. Stammgruppen bleiben für bestimmte Aktivitäten (tägl. Stuhlkreis, Geburtstage usw.) erhalten.

Auch die Erzieherinnen "öffnen" sich und können ihre individuellen Stärken allen Kindern zur Verfügung stellen.

Der Verlauf des Projekts Flurgestaltung

Die Idee für die Umgestaltung des Flures entstand insbesondere bei der Diskussion des Teams über die Einführung der offenen Gruppenarbeit im Kindergarten. Es sollte eine Cafeteria eingerichtet werden, in der die Kinder aller Gruppen essen können. Der Flur eignete sich für die Einrichtung der Cafeteria besonders gut, da er zentral lag und ausreichend Platz bot.

Im Zuge dieser Cafeteriagestaltung sollte auch endlich der sehr kahle und kaum genutzte Flur ein neues, freundlicheres Gesicht bekommen.

Das Kindergarten-Team plante eine Zukunftswerkstatt mit Kinder und Eltern, um Ideen für den Flur und die Cafeteria zu sammeln, sowie ein bis zwei Planungstreffen mit den interessierten Eltern. Abschließend sollte es ein Aktiv-Wochenende geben, bei dem Eltern und Kinder die Ideen umsetzten und den Flur neu gestalteten. Um das Projekt bekannt zu machen, riefen die Mitarbeiterinnen eine Kinderkonferenz für allen Kindergartenkindern ein und erklärten ihnen das Vorhaben.

Kinder die Lust hatten, sich an der Flurgestaltung zu beteiligen, bekamen eine Einladung zur Zukunftswerkstatt.

Für die Eltern machten die Mitarbeiterinnen einen Aushang mit der Bitte um Eintragung in die Teilnehmerliste.

Die Zukunftswerkstatt

Am Samstag, den 18. Februar 2000 trafen sich 13 Kinder und drei Erwachsene im Kindergarten, um im Rahmen der Zukunftswerkstatt kreativ zu werden.

Zuerst trugen sich alle mit Foto und Namen in die Mitmachtafel ein. Dann ging mit der ersten Phase der Zukunftswerkstatt los: Mit der **Meckerphase!**

Die Hexe Urbula kam (eine große Handpuppe) und mit ihr konnten Kinder und Erwachsene bei einer Begehung des Flures über alle Dinge, die sie dort störten, ordentlich meckern und motzen. Die Kinder schimpften z.B. über

- Kahle Wände
- Über die zu enge Garderobe
- Über die fehlenden Bilder oder
- Den Farbton der Wände, der müde macht.

Nachdem alle ordentlich gemeckert hatten, war der Kopf frei für die nächste Phase, die **Fantasiephase**. Hier träumten sich Kinder und Erwachsene während einer Fantasiereise an ihre ganz persönlichen wunderschönen Lieblingsorte. Im Gespräch berichteten danach alle, wie ihre Lieblingsorte aussahen und wie sie sich wohl im Kindergartenflur machen würden.

Als Lieblingsorte wurden z.B. genannt:

- Ein Strand mit Palmen
- Ein Flugzeug
- Eine Unterwasserwelt
- Eine Wiese mit einem Schloss.

In Kleingruppen einigten sich die Kinder und Erwachsenen, welche Elemente aus ihren Lieblingsorten auch auf dem Flur toll wären.

Mit Klebstoff, Farbe und vielseitigem Material ging es weiter. Die Kinder und Erwachsenen bauten vier **Modelle** von ihrem "Wunsch- und Traum-Flur". Folgende Elemente waren darin enthalten:

Modell 1: Unterwasserwelt mit Palmen und einem Flugzeug

Modell 2: Ein Hexenhaus

Modell 3: Eine Blumenwiese mit Kronleuchter und Rakete

Modell 4: Eine Grotte mit Palmen und farbigen Torbögen.

Den Abschluss des arbeitsreichen Tages bildete eine **öffentliche Präsentation**, bei der alle Gäste (Kommunalpolitiker, die Presse, Eltern und weitere Interessierte) die fantasievollen Ideen und Modelle bewunderten.

Die Planung

Bei einem Planungstreffen während der Kindergartenzeit trafen sich die Kinder der Zukunftswerkstatt noch einmal. Sie überlegten, wie sie möglichst viele Ideen aus den Modellen für den Flur umsetzen könnten. Ein Mädchen machte den Vorschlag, aus allen Modellen etwas zu nehmen. Diesem Vorschlag stimmten die anderen Kinder zu.

Sie einigten sich darauf, das Flugzeug und die Rakete später in dem Bewegungsraum und auf dem Außengelände zu verwirklichen. Hexenwald, Kronleuchter, Blumenwiese und Palmen sollten in der Cafeteria ihren Platz finden. Die Unterwasserwelt sollte im anderen Teil des Flures untergebracht werden.

Auf dem ersten Planungstreffen der Eltern griffen diese die Ideen der Kinder auf und konkretisierten sie.

Eltern und Mitarbeiterinnen beschlossen, die Flurgestaltung in zwei Abschnitten fertig zu stellen (1. Abschnitt: Cafeteriagestaltung / 2. Abschnitt: Unterwassergrotte).

Für den ersten Abschnitt bastelten die Kinder im Kindergarten Hexen und Kronleuchter und eine Mutter erklärte sich bereit, im Vorfeld die Torbögen zu nähen.

Der erste Bauabschnitt

Am 18. März 2000 fand der erste "Großeinsatz" statt. Acht Eltern und 12 Kinder bastelten, malten, nähten und werkten im Kindergartenflur. Am Ende des Tages war die "Sonnenseite" des Flures so gut wie fertig. Die Cafeteria schmückten nun eine große gelbe Sonne, Palmen und Blumen, ein Meeresnetz, ein Hexenwald mit einem glitzernden Kronleuchter und der Gang des Flures war durch bunte Torbögen farbenfroh geworden.

Der zweite Bauabschnitt

Der zweite Bauabschnitt begann am 27. Mai 2000. Drei Mütter und sechs Kinder machten sich ans Werk, die andere Seite des Flures zu gestalten. Es entstand eine blaue Unterwasserwelt mit Fischen, Kraken und anderen Unterwasserwesen. Die Wände wurden bemalt, das Fenster beklebt und überall zierten von den Kindern gebastelte Fische die entstehende Grotte.

Drei Tage später stellten fünf Väter das Gerüst für die Grotte auf und bespannten es mit blauem Stoff. Nun fehlte nur noch der Teppich, eine Matratze mit vielen Kissen, eine Wassersäule und ein Aquarium – die blaue Seite des Flures war fertig!

Regeln

Bevor nun die Grotte in Betrieb genommen werden konnte, war es uns klar, dass es bestimmte Regeln für die Benutzung des Raumes geben musste. Die Mitarbeiterinnen sprachen dieses Thema in den morgendlichen Sitzkreisen an und fragten, welche Kinder Lust hätten, Regeln für die Grotte zu erarbeiten.

Eine Gruppe aus acht Kindern und zwei Mitarbeiterinnen erarbeiteten Regeln. Die Kinder malten diese auf ein Plakat und stellten sie in den Sitzkreisen vor. Danach wurde das Plakat für alle gut sichtbar in der Grotte aufgehängt.

Hier einige der Regeln:

- Es darf nicht getobt werden
- Es darf nichts ins Aquarium geworfen werden
- Die Anlage wird nur von den Erwachsenen bedient.

Einweihungsfeier

Am 7. Juli 2000 luden wir alle Kinder, Eltern, Geschwister, Omas und Opas, Verwandte, Freunde und Interessierte zu unserer Flureinweihungsfeier ein.

In der Cafeteria konnten die vielen Besucher unter Palmen sitzend den von Eltern gebackenen Kuchen genießen. Die Unterwasserwelt lockte mit Entspannungsmusik. Es gab ein buntes Spiele-Programm, wobei u.a. die Zahl der versteckten Hexen geraten werden musste. Ein Video-Film und mehrere Fototafeln zeigten die einzelnen Etappen der Flurgestaltung.

Es war ein rund herum gelungenes Fest, wobei wir viel Lob und Anerkennung von allen Seiten bekamen.

Resümee

Es hat sich gelohnt!

Durch die Umgestaltung haben wir jetzt zwei wunderbare Räume dazubekommen. Die Frühstückssituation in der Gruppe hat sich entschärft. Die Bedürfnisse der Kinder werden erste genommen, in dem sie jetzt in der Cafeteria essen können, wenn sie Hunger haben. Palmen, Sonne und Blumenwiese tragen zu einer heiteren Atmosphäre bei.

Mit der Grotte ist ein Raum der Ruhe und Entspannung entstanden. Hier werden Wahrnehmungsspiele durchgeführt und die Kinder können sich zurückziehen.

Kinder und Eltern fühlen sich durch die farbenfrohen Tore eingeladen, unseren Kindergarten zu betreten.

Sehr erfreulich ist auch, dass wir mit verhältnismäßig wenig Geld (ca. 2.000 DM aus Eigenmitteln und Spenden) so viel bewirkt haben.

Dies ermutigt uns, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Kontaktadresse:

DRK Kindergarten Melbeck
Ebstorfer Str. 7a
21406 Melbeck
Tel.: 04134 / 6134

Vom Waldgeist zur Spielunke

Lehmbauspiel und andere kreative Beteiligungsformen auf Spielplätzen

Oliver Kahrs, Natur Erleben e.V., Kiel

NaturErleben e.V.

Der Förderverein für Naturerlebnissräume und Naturlehrpfade – NaturErleben e.V. – wurde am 13. Mai 1994 in Kiel gegründet. Im Mittelpunkt der Arbeit des Vereins stehen Natur und Mensch. Hierbei begreifen wir den Menschen als Teil der Natur und gleichzeitig als deren Nutzer. Unser Ziel ist es, eine lebendige Beziehung zwischen Mensch und Natur aufzubauen oder wieder zu entdecken. Durch das Ansprechen aller Sinne "mit Kopf, Herz und Hand" ermöglichen wir vielfältige Naturerfahrungen.

Tätigkeitsbereiche / Angebote

Z.B.: Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen

- Lehmbauprojekte
- Natur-Erlebnis-Spiele
- Umgestaltung von Schulhöfen, Kinder-gärten, Spielplätzen
- Zukunftswerkstätten
- Internationaler Jugendaustausch

Z.B. Seminare, Fortbildungen, Bildungsurlaube, Freizeiten:

- Naturerlebnispädagogik
- Ökologische Landwirtschaft
- Geologisch/ archäologische Exkursionen
- Bildungsurlaube unter naturkundlichen und umweltpolitischen Aspekten
- Vogelstimmenwanderungen
- Natur- und sozialverträglicher Tourismus.

Zielgruppe

- ... sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die die Schätze der Natur (wieder-)entdecken wollen und sich auf das "Abenteuer" Fühlen-Sehen-Riechen-Hören-Schmecken als besondere Lernqualität einlassen wollen.
- ... sind Einrichtungen, die Kindern und Jugendlichen das Naturerleben in ihrem Umfeld ermöglichen wollen.
- ... sind Städte und Gemeinden, die den Naturschutzgedanken konkret vor Ort fördern wollen, z.B. in Verbindung mit einer neuen touristischen Vermarktung.

Wir über uns

Wir sind Biologen, Agraringeneure, Romanisten / Slawisten, Architekten, Geowissenschaftler, Erzieher und Handwerker. Im Juni 2000 beschäftigt NaturErleben e.V. sieben feste MitarbeiterInnen.

Beispiele verschiedener Beteiligungs-Projekte

Die folgenden Beteiligungsprojekte bauen aufeinander auf: Das erste Projekt ist relativ "einfach" und kann im Alltag durchgeführt werden. Die folgenden Projekte besitzen einen größeren Umfang und bedürfen einer umfangreichen Vorbereitungs-, Durchführungs- und Umsetzungsphase.

Beispiel 1: "Lehmofenbau in der Kita-Kiel-Dietrichsdorf"

- Bauen eines "einfachen" Elements (Lehmofen),
- Vorgegeben war das Material und das Element,
- Beteiligen konnten sich die Kinder bei der Wahl des Standortes, bei der Größe und der Gestaltung des Ofens.
- Beteiligungsaktion lief an einem Samstag außerhalb des regulären Kitabetriebs. Es machten ca. 30 Kinder und etwas weniger Eltern mit.

Beispiel 2: "Baumhausbau im Naturerlebnis-garten des Bürgerzentrums-Räucherei"

- Bauen eines "größeren" Elements (Baumhaus),
- Beteiligungsprojekt im Rahmen einer Ferienpassaktion über zwei Wochen
- Vorgegeben waren Gespräche mit Försterei und dem Sägewerk,
- Beteiligen konnten sich die Kinder bei der Standortwahl, der Größe, der Gestaltung und der Materialbeschaffung.

Beispiel 3: "Gestaltung einer zwei Hektar großen Spielfläche – Abenteuerland Dietrichsdorf"

- Planen einer Spielfläche
- Vorgegeben: Zeitplan der Projekttag
- Beteiligung: Gestaltung der gesamten Fläche
- Beteiligungsverfahren mit größtmöglicher Beteiligung: "Planungs- und Werkstätten".
- Beteiligung möglichst vieler Menschen: hier machten insgesamt ca. 450 Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit.

Durchführung des Beteiligungsprojekts "Abenteuerland Dietrichsdorf"

Ausgangssituation und Vorarbeit

Die zwei Hektar große Fläche lag brach. Schon vorhandene Spielgeräte waren z.T. verrotten und wenig ansprechend. Weite Teile des Geländes waren übersät mit Brennnesseln, Dornen etc.. Ein in der Nähe liegendes Jugendzentrum schob ein groß angelegtes Beteiligungsprojekt zur Gestaltung der Fläche an.

In Zusammenarbeit mit NaturErleben e.V. nahm man Kontakt zu umliegenden sozialen Einrichtungen, Sportvereinen, Kindergärten, Schulen etc. auf. Bei einem Gespräch wurde das Projektvorhaben vorgestellt, und die Institutionen herzlich zur Beteiligung eingeladen. Weiterhin luden Zeitungsartikel und Plakate alle weiteren Interessierten zum Mitmachen ein.

An insgesamt zehn Projekttagen, verteilt auf fünf Wochen, spielten, pflanzten und werkten insgesamt ca. 450 Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf dem Gelände.

Durchführung

Alle Aktionen fanden direkt auf dem Gelände statt. Als "Basisstation" fungierte ein Bauwagen, in dem alle benötigten Materialien und Werkzeugen verstaut waren. Auch ein Zirkuszelt fand darin Platz, das bei schlechtem Wetter aufgebaut werden konnte.

Zum "Anwärmen" gab es für die Kinder und Jugendlichen Spiele, Toben und Action auf der Fläche.

Darauf folgten Forschungs- und Entdeckungsreisen über das Gelände wie z.B.

- eine Schatzsuche oder
- das Basteln von Drachen und anderen Fabelwesen, die einige Kinder auf dem Gelände versteckten und andere Kinder suchen mussten.

Ziel dieser Forschungs- und Entdeckungsreisen war das Kennenlernen des Geländes. Zusätzlich fanden Gespräche über das Gelände mit den Kindern über die Handpuppe "Müllmurmel" statt.

Bei der Planung des Geländes konnten alle kreativ werden und zwar jede/r wie er/sie es wollte und am besten konnte. Die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen konnten z.B.

- Modelle bauen,
- Skizzen malen,
- oder die Ideen aufschreiben.

Wer gleich loslegen wollte, konnte auch das tun (so bauten z.B. einige Kinder sehr schnell mit Hilfe von Erwachsenen eine Feuerstelle auf dem Gelände, die schon während des Beteiligungsprojekts in Gebrauch genommen werden konnte).

In dieser Planungsphase entstanden also Skizzen und Modelle sowie die ersten Realisierungen auf dem Gelände.

Sortieren und Auswahl der Ideen

Durch die verschiedenen Teilnehmergruppen, ergab es sich von allein, dass sich die Fläche in verschiedene Bereiche teilte, wie z.B. in

- einen Jugendbereich
- einen Kinderbereich
- einen Ruhebereich.

Die Elemente, die in den verschiedenen Modellen und Skizzen enthalten waren, konnten so auf die verschiedenen Bereiche verteilt werden. Trotzdem waren es immer noch zu viele Elemente, so dass die Kinder und Jugendlichen eine Auswahl treffen mussten.

Zunächst besprachen die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, was wohl realisierbar sei, danach erfolgte eine Auswahl der Elemente durch Lautstärke.

Die Kinder brüllten und klatschten für die Elemente im Kinderbereich, Jugendliche für die Elemente im Jugendbereich, überlappende Bereiche wurden durch Interessensgruppen ausgewählt.

Die Abstimmung erfolgte am Präsentationstag, zu dem Behörden, Ämter, Sponsoren und Interessierte eingeladen waren.

Den Abschluss bildete ein 2x3 Meter großes Modell, das Eltern, Erzieher etc. parallel zum Beteiligungsprozess gebaut hatten. Hier hinein wurden nun die ausgewählten Elemente platziert. Auf dieser Grundlage konnte der endgültige Plan gezeichnet werden.

Kontaktadresse:

NaturErleben e.V.
Iltisstraße 58
24143 Kiel
Tel.: 0431 / 73 51 50

Das Kinderparlament in der Kindertagesstätte

Beteiligung von der Spielzeugbestellung bis zur Personalplanung?

Gabriel Rehn, Kindertagesstätte Rohdenhof, Hannover

Die Kindertagesstätte Rohdenhof

Die Kindertagesstätte ist aufgeteilt in einen Kindergarten- und einen Hortbereich. Innerhalb dieser Bereiche gibt es keine Aufteilung in Gruppen.

Hort:

40 Kinder, 6-10 Jahre, zwei Erzieherinnen (vollzeitbeschäftigt), zwei Kinderpflegerinnen (vollzeitbeschäftigt), ggf. Praktikant/in.

Kindergarten:

100 Kinder (50 Kinder Kiga I, 50 Kinder Kiga II), 3-6 Jahre, drei Erzieherinnen (teilzeitbeschäftigt), zwei Erzieherinnen (vollzeitbeschäftigt), drei Kinderpflegerinnen (vollzeitbeschäftigt), zwei Kinderpflegerinnen (teilzeitbeschäftigt), ggf. Praktikant/in.

Eine Leiterin (vom Gruppendienst freigestellt).

Entstehung der Idee "Kinderparlament"

Die MitarbeiterInnen suchten nach einem Beteiligungsverfahren, das in den Alltag der Tagesstätte integriert werden kann. Hier bot sich ein Kinderparlament an. Anregungen hierzu kamen durch das Moderatorentaining in Niedersachsen und weitere Fortbildungsveranstaltungen.

Zukunftswerkstatt Kinderparlament

Das Team führte an zwei Studientagen eine Zukunftswerkstatt zum Thema Kinderparlament durch.

In der **Kritikphase** standen zwei Fragen im Mittelpunkt: "Wo vergessen wir immer noch, die Kinder zu beteiligen?" und "Wie haben wir die Wünsche der Kinder bisher berücksichtigt?".

Ein Ideensprint (bei dem drei Kleingruppen zu verschiedenen Fragen um die Wette Ideen produzierten) prägte die **Fantasiephase**. Die Fragen des Ideensprint waren: "Stellt euch vor, ihr wäret ein Kind in unserer Kita ... wobei möchtet ihr hier mitbestimmen? ... wann würdet ihr euch wohl- bzw. verstanden fühlen?" Die wichtigsten (sowie zweit- und dritt wichtigsten) Ideen wurden bepunktet.

Es folgte ein Brainstorming zu den Methoden der Alltagspartizipation ("Welche Methoden kennen wir?" / "Welche Methoden haben wir davon schon umgesetzt?" / "Welche Methoden waren besonders gut?" / "Welche Methoden wollen wir noch ausprobieren?").

In der **Umsetzungsphase** wurde es konkret: In Kleingruppen erarbeitete das Team Eckpunkte wie Aufgaben, Struktur und Methoden des Kinderparlaments. Heraus kam ein vorläufiges Konzept für ein Kinderparlament in der Kindertagesstätte, das den Kindern vorgestellt und erprobt werden sollte.

Ein Tätigkeitskatalog (Wer macht was wann?) beendete die Zukunftswerkstatt. Außerdem einigte sich das Team auf die Bezeichnung **Kinderrat**.

Nach der Zukunftswerkstatt stellten die MitarbeiterInnen den Kindern ihre Ideen für einen Kinderrat vor. Die Kinder waren begeistert und einen knappen Monat später tagte der frisch gewählte Kinderrat das erste Mal in der Kindertagesstätte.

Die Struktur des Kinderrats

- Der Kinderrat tagt **alle zwei Wochen eine Stunde** (Dienstags 13-14 Uhr).
- **Abgeordnete** (Alter ab 5 Jahre):
 - 3 Kinder aus dem Hort (von den Hortkindern gewählt),
 - 6 Kinder aus dem Kindergarten (von den Kindergartenkindern gewählt),
 - 3 erwachsene MitarbeiterInnen + 3 VertreterInnen (von den MitarbeiterInnen der jeweiligen Bereiche gewählt).
- **Kindergartenleitung**
- **Erkennungszeichen der Kinderratsmitglieder:** Ein Anstecker mit Bild und Namen
- **Tagungsort:** Mitarbeiterraum (dort, wo auch die Erwachsenen ihre Besprechungen haben).
- **Aufgaben und Themen:** Die Belange der Kinder. Die Kinder und Erwachsenen können ihre Themen in jeder Sitzung einbringen. Aufgaben, die die Kinder sich in der ersten Sitzung des Kinderrats gesetzt haben, waren z.B.
 - Anderen Kindern zu helfen
 - Neue Kinder einführen/ ihnen helfen
 - Hortkinder helfen Kindergartenkindern
 - Sommerfest planen und durchführen
 - Spielzeug aussuchen und bestellen.
- **Austausch:** Die Abgeordneten berichten den anderen Kindergarten- und Hortkindern in den wöchentlichen Hort- und Kindergartenbesprechungen über das Geschehen im Kinderrat und beziehen sie bei wichtigen Entscheidungen ein.

Verschiedene Themen, die der Kinderrat bereits bearbeitet hat:

Das Sommerfest

Der Kinderrat sammelte Vorschläge für Aktivitäten auf dem Sommerfest. Die besten Ideen malten die Kinder des Kinderrats auf und stellten sie den anderen Kindern im Kindergarten und im Hort vor. Alle Kinder hatten die Chance, die Ideen zu bepunktet, die ihnen am besten gefielen. Oben auf der Liste standen z.B. der Autoskooter (der mit Einkaufskisten kreativ selbst gestaltet wurde) und eine Geisterbahn. Das Karussell, das ebenfalls hoch im Kurs stand, wurde vom Kinderrat wieder verworfen, da die Miete für das Karussell zu hoch war.

Mittagessen

Von den Kindern wurde das Mittagessen kritisiert. Es würde nicht immer so lecker schmecken. Der Kinderrat nahm das Thema auf und fragte bei den Kindern im Kindergarten und im Hort genau nach, was sie mögen und was nicht. Den Kindern wurden hierfür selbst gemachte Plakate gezeigt, auf denen aus Prospekten ausgeschnittenes Essen / Gerichte abgebildet waren. Durch das Aufkleben eines Klebepunktes mit einem lachenden oder mit einem traurigen Gesicht, bewertete jedes Kind das Essen nach seinem Geschmack. Die Ergebnisse besprach der Kinderrat eingehend und trug sie danach der Küchenchefin vor. Einiges konnte tatsächlich geändert werden, bei anderen Sachen wurden Kompromisse gefunden. So mochten die Kindergartenkinder z.B. besonders gerne Milchreis, die Hortkinder konnten den jedoch gar nicht leiden. Der Kompromiss bestand darin, dass zum Milchreis zukünftig immer eine Vorsuppe gereicht wird. Wer keinen Milchreis mag bekommt außerdem ein Brötchen zur Suppe.

Die Küchenchefin war insgesamt sehr angetan vom Besuch der Kinder und sprach sich dafür aus, dass der Kinderrat auch weiterhin mit Kritik (aber auch mit Lob) direkt zu ihr kommen könne.

Teetesten und Teebestellung

Auch der Tee stieß bei vielen Kindern nicht auf Gegenliebe. Im Kinderrat wurde daraufhin ein groß angelegtes Teetesten gestartet, bei dem die verschiedensten Teesorten probiert wurden. Den Abschluss bildete eine Teebestellung mit leckeren Teesorten und der Entschluss, dass der Tee auch gesüßt werden darf. Selbst die MitarbeiterInnen mussten nämlich zustimmen, dass der Tee ungesüßt nicht schmeckt.

Spielzeug

Der Kinderrat bekam Besuch von einem Spielzeughersteller und konnte das Spielzeug selbst testen. Der Kinderrat hatte auch die Möglichkeit, etwas zu bestellen. Die Kinder gingen sehr verantwortungsbewusst mit dem Geld um und kauften drei Teile: pro Etage ein Spielzeug. Die Spielzeuge werden nun in bestimmten Zeitabständen zwischen den Etagen getauscht.

Anderen Kindern helfen

Das aktuelle Thema des Kinderrats heißt "Anderen Kindern helfen". Der Kinderrat denkt z.B. darüber nach, Sprechstunden einzurichten. Wir haben jedoch gerade erst das Thema aufgegriffen und sind selbst gespannt, was dabei heraus kommt.

Kontaktadresse:

Landeshauptstadt Hannover
Kindertagesstätte Rohdenhof
Klein-Buchholzer Kirchweg 9
30659 Hannover
Tel.: 0511 / 168 485 10

Spielplatz- und Außengeländegestaltung

Vom Erfinderspiel bis zur Peer-Group-Moderation: Kreative Methoden zur Spielraumplanung

Kristin Garz, Fachhochschule Nordostniedersachsen

Die Durchführung von Projekten mit Kindern bis 10 Jahren zur Spielplatzplanung und -gestaltung ist Thema dieser Lerninsel. Anhand dreier Praxisbeispiele aus Arnis an der Schlei, Flensburg / Ramsharde und Ammersbek werden die einzelnen Schritte der Beteiligungsspirale "Planen mit Fantasie" verdeutlicht und mit vielen Praxistipps angereichert.

Die Beteiligungsspirale als projektorientierte Partizipationsform besteht aus den Schlüsselementen *Zukunftswerkstatt* und *Planungszirkel*, eingerahmt von den Bausteinen *Vorlauf* und *Realisierung*. Wichtig ist, dass hierbei die Beteiligung der Kinder kein einmaliges Ereignis ist, sondern sich auf allen Ebenen des Prozesses immer wieder und auf ansteigendem Niveau wiederholt.

1. Baustein:

Vorlauf: Bestandsaufnahme – erste Impulse – Anschub

Der Entstehungsimpuls für ein Partizipationsprojekt kann von ganz unterschiedlicher Art sein:

- Eltern in *Arnis an der Schlei* – der kleinsten Stadt Deutschlands – bemängeln, nicht
- nur für die noch nicht schulpflichtigen Kinder, das Fehlen eines vernünftigen Spielplatzes, trotz sonst angenehmer Umweltbedingungen. Sie gründen eine Elterninitiative und treten an Bürgermeister und Magistrat heran.
- Der Leiter und das pädagogische Personal des Freizeitheims *Flensburg / Ramsharde* ergreifen die Initiative für die Errichtung einer Spiellandschaft, als auf einer größeren Schrägfläche auf dem Gelände des Freizeitheims alle Bäume auf Grund einer Ulmenkrankheit gefällt werden müssen.
- In Ammersbek bei Hamburg beklagen sich Zehnjährige in der Grundschule über mangelnde Spielmöglichkeiten gerade für die 10 – 14-Jährigen. Alle vorhandenen Spielangebote seien nicht für ihre Altersklasse und äußerst unattraktiv für sie. Mit Unterstützung ihrer Lehrerinnen schreiben sie einen Brief an den Bürgermeister, in dem sie um Abhilfe bitten. Der Bürgermeister reagiert sehr positiv und es kommt ein intensiver Prozess in Gang.

Sind die ersten Schritte zur Entstehung eines Projektes getan, heißt es im Vorlauf– Baustein vor allem Verbündete gewinnen, Chancen ausloten, Arbeitsgruppe gründen, überzeugen, werben, motivieren, Finanzierung klären, und nicht zuletzt Informationsbeschaffung und Analyse durch eine Bestandsaufnahme und Präzisierung des Projektanliegens. Mit der Planung der weiteren Schritte kann der Prozess in die Ideenfindungsphase eintreten.

Baustein 2:

Zukunftswerkstatt: meckern – träumen und spinnen – loslegen

Zukunftswerkstätten sind ein Instrument der innovativen und demokratischen Gestaltung von Zukunft. Den TeilnehmerInnen wird durch besondere praktisch – methodische Ansätze die Möglichkeit gegeben, im angstfreien Raum neue Ideen zu entwickeln, ihre kreativen und fantasievollen Potenziale freizusetzen und damit noch nie da Gewesenes zu entwickeln.

So trafen sich jeweils für einen ganzen Tag in Arnis Kinder zwischen 5 und 12 Jahren, in Ammersbek eine 4. Klasse und in Ramsharde sowohl Kinder des Freizeitheims als auch für eine Parallelveranstaltung Eltern, ErzieherInnen, LandschaftsplanerInnen und die ausführende Beschäftigungsinitiative "Holzböcke".

Die Zukunftswerkstätten verlaufen in 5 Phasen:

- Einstiegsphase
- Kritikphase: meckern – motzen – Dampf ablassen
- Fantasiephase: "Rein in den brodelnden Ideentiegel!"
- Modellbau – Phase: "Jetzt geht's los!!!"
- Präsentationsphase: "Jetzt sagen wir es den anderen!"

Angewandte Methoden wie: Sammeln von Kritikpunkten durch die Kinder, Errichtung einer Klagemauer, Zeichnen von Kritikbildern, Fantasielockerungen, viele Spiele, Ideensammlungen, Erfinden von neuen Spielgeräten durch das Kombinieren von unterschiedlichsten Begriffen, Graffiti, dem Umsetzen der Ideen in Spielplatzmodelle etc. zeigen die notwendige Vielfalt der Anregungsmöglichkeiten, um mit viel Kreativität und Fantasie ans Ziel zu gelangen.

Nicht fehlen darf am Schluss eines solchen Tages die öffentliche Präsentation, zu der im Vorfeld durch persönliche Anschreiben und Pressemitteilungen der / die BürgermeisterIn, Verwaltungsangestellte, zuständige LandschaftsplanerInnen, Geldgeber, verschiedene regionale Zeitungen und natürlich auch Eltern und andere Interessierte eingeladen wurden. Bestandteil der öffentlichen Präsentation sind immer pressewirksame Elemente wie das Vorstellen der Modelle, das Formulieren eines Forderungskatalogs für den Bürgermeister oder wie in Arnis das Aufstellen eines selbst hergestellten Bauschildes für den zukünftigen Spielplatz.

3. Baustein

Planungszirkel: ausarbeiten – auswählen – entscheiden

Auch in der konkreten Planung des Spielplatzes ist die Beteiligung der Kinder sinnvoll und notwendig. Eingeladen werden alle Kinder, die an der Zukunftswerkstatt teilgenommen haben. Sie können auch gern Freunde mitbringen, wobei mit den Hinzugekommenen keine neue Ideenfindungsphase stattfindet. Wichtig ist, dass in diesem Prozess die zuständigen Planungsverantwortlichen hinzugezogen werden, damit Kinder und Erwachsene zusammenarbeiten. Für die Durchführung von Planungszirkeln gibt es folgende Möglichkeiten:

- In Ramsharde wurden aus den Modellen der Kinder- und der Erwachsenengruppe von allen TeilnehmerInnen mittels Bepunktung die für sie besten und interessantesten Elemente herausgefiltert.
- In Ammersbek wandelte die Architektin die Ideen der Kinder mit ihnen zusammen in ein maßstabsgetreues Modell um.
- In Arnis sammelte die selbst ernannte Spielplatzplanungsgruppe konkrete Vorschläge und entschied, was auf dem zukünftigen Spielplatz stehen soll. Aus diesen Vorschlägen entwickelte die Landschaftsplanerin einen Entwurf, der durch die Kinder gegengecheckt wurde.

Weiterhin können Kinder Hitlisten und Logos entwickeln, 3D – Modelle in 2D – Modelle umwandeln und natürlich viele Spiele mitspielen. Nicht zuletzt ist auch hier eine anschließende öffentliche Präsentation angebracht.

4. Baustein:

Realisierung: Pläne umsetzen – Spielplatzbau – Eröffnungsfest

Wer der Meinung ist, dass an dieser Stelle die Beteiligung der Kinder aufhört, der irrt.

- Während der Bauausführungen des Spielplatzes in Ammersbek sind die Zehnjährigen täglich an der Baustelle, auch wenn sie manchmal nur zuschauen konnten (wie bei Erdaufschüttungen und der Asphaltierung). Doch z.B. bei der Entfernung von Rasensoden und ihrer Weiterverarbeitung haben sie gemeinsam mit ihren Lehrerinnen kräftig mitgeholfen. So entstand auch ein guter Kontakt zum Team der städtischen Beschäftigungsgesellschaft der Stadt Neumünster, die den Auftrag zur Geländegestaltung erhalten hat, und die Baustelle war monatelang die Attraktion für die Kids von Ammersbek.
- Auch in Ramsharde war für die "Holzböcke" vom ADS die Beteiligung der Kinder beim Bau ihrer Spiellandschaft selbstverständlich.
- In Arnis zeichnete sich von vornherein ab, dass der gesamte Prozess der Spielplatzplanung und –umsetzung mindestens ein drei viertel Jahr beanspruchen würde. Ein "Arbeitsfest Spielplatz" und weitere Attraktionen wie Spielmobil, Grillen, das kurzfristige Aufstellen eines Schaukel- Klettergerüsts aus Naturholz der Beschäftigungsinitiative "Tu Wat" aus Kappeln ließ die Kinder intensiv am Spielplatzbau teilnehmen und verkürzte die lange Wartezeit bis zur offiziellen Eröffnung.

Und für Kinder gibt es nichts aufregenderes, als Spielplatz-Feste, bei denen ihre entwickelten Ideen zu bespielbarer Realität werden.

Kontaktadresse:

Kristin Garz
Fachhochschule Nordostniedersachsen
Rotenbleicherweg 67
21335 Lüneburg
Tel.: 04131 / 677 860

Kinder als Stadtteelforscher

Kinder erforschen ihren Stadtteil. Sie fotografierten schöne und blöde Orte, checkten ihre Spielplätze und benannten Gefahrenpunkte

Iris Bothe, Sylvia Frank, Marion Düe

Anfang des Jahres 1999 wurde im Jugendhilfeausschuss der Stadt Wolfsburg als Unterausschuss eine Arbeitsgruppe "Kinderfreundlichkeit" ins Leben gerufen. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, das Thema Kinderfreundlichkeit weiterentwickeln und in praktische Projekte umzusetzen. Daraus resultierend wurde im Frühjahr 1999 die Idee geboren, ein "Stadtforscherprojekt" unter Beteiligung von Kindern durchzuführen. Die Inhalte, Vorbereitung, Durchführung und die Nachbereitung sollen nachfolgend erläutert werden.

Stadtteelforschungsprojekt "Laagberg / Hageberg" der Stadt Wolfsburg

Vom 27.09.1999 bis zum 01.10.1999 veranstaltete die Arbeitsgruppe "Kinderfreundlichkeit" des Geschäftsbereichs Jugend der Stadt Wolfsburg und des Stadtjugendrings Wolfsburg als erstes Praxis-Projekt eine Stadtteelforschungsaktion.

Ausgewählt wurden die benachbarten Stadtteile Laagberg und Hageberg West, in welchen sowohl ein gewachsener alter Stadtteil wie auch ein Neubaugebiet vorhanden ist. Ziel des Forscherprojekts war, von den ansässigen Kindern und Jugendlichen untersuchen und beurteilen zu lassen, wie kinder- und jugendfreundlich sich ihre Stadtteile darstellen und in welchen Bereichen Verbesserungen notwendig sind. Da der Mobilitätsradius von Kindern und Jugendlichen geringer ist als der von Erwachsenen, halten sie sich in der Regel auch häufiger in ihrem Wohnquartier auf. Außerdem haben sie einen anderen Blickwinkel als Erwachsene.

Erforscht wurde z.B. die Situation der Schul- und Kindergartenwege, eine Verkehrszählung wurde durchgeführt, "blöde" und "tolle" Orte im Stadtteil fotografiert, Bewohner interviewt und Spielplätze getestet. Die präzisen Fragestellungen bzw. Aufgaben wurden als "Forscheraufträge" formuliert.

Die Resonanz der Kinder und Jugendlichen auf die Forscheraktion übertraf alle Erwartungen der beteiligten Organisatoren. Insgesamt nahmen ca. 150 Kinder und Jugendliche an der Aktion teil. Nach Abschluss der Forscheraktion wurden die Ergebnisse offiziell präsentiert – im Beisein vieler Politikerinnen und Politiker, Verwaltungsmitarbeiterinnen und –mitarbeiter, Eltern, Bürgerinnen und Bürger der Stadtteile und der örtlichen Presse. Die beteiligten Kinder gaben selbst Erklärungen zu ihren gesammelten Ergebnissen ab und formulierten schwerpunktmäßig folgende **Veränderungswünsche**:

Den größeren Kindern am Laagberg / Hageberg fehlte ein Spielplatz, an dessen Planung sie beteiligt werden wollten.

Umsetzung:

Dem Wunsch der Kinder konnte zeitnah entsprochen werden. Der Beteiligungsprozess begann bereits im November 1999 und endete im April 2000 mit einem pädagogischen Konzept für die architektonische Umsetzung. Der Baubeginn

des Spiel- und Bolzplatzes war im Sommer 2000, die Fertigstellung erfolgte im Spätsommer 2000.

Die Kinder beanstandeten, dass die Autos nur selten am Zebrastreifen einer viel befahrenen Straße anhielten. Um die Sicherheit für Schulkinder zu erhöhen, wünschten sie sich die Installation einer Ampel.

Umsetzung:

Dieses Anliegen befand sich fast ein Jahr in der parlamentarischen Beratung und auf der Verwaltungsebene. Schließlich wurde doch den Wünschen der Kinder entsprochen. Im Mai wurde entschieden: die Ampel wird installiert.

Für den Bolzplatz auf dem Gelände der ansässigen Laagbergschule wünschten sich die Kinder "weiße Linien" zur Markierung des Spielfeldes, um besser Fußball spielen zu können.

Umsetzung:

Infolge dieses Vorschlags stellte das Sportamt einen Kreidewagen zur Verfügung. Das im Stadtteil angesiedelte Freizeithaus West übernahm das Abkreiden des Fußballfeldes.

Die Kinder beanstandeten, dass Wiesen und Spielplätze stark von Hundekot verunreinigt sind und regten die Einrichtung einer Hundetoilette an.

Umsetzung:

Diesem Wunsch der Kinder wurde im Juni 2000 mit der Errichtung einer sog. "Dog Station" entsprochen.

Auf einem der Spielplätze reklamierten die Kinder verletzungsträchtige Dornengewächse und wünschten sich deren Entfernung

Umsetzung:

Die Dornengewächse werden in Zusammenarbeit mit dem städtischen Grünflächenamt entfernt und durch andere Pflanzen ersetzt.

Dem Projekt lag folgende Konzeption zu Grunde:

Konzept für die Stadtteelforscheraktion in den Stadtteilen Wolfsburg Laagberg / Hageberg

Die Partner

Um eine möglichst wirkungsvolle Umsetzung des Projekts zu gewährleisten, wurden folgende Partner einbezogen:

- Stadt Wolfsburg, Geschäftsbereich Jugend,
- Stadtjugendring,
- Freizeithaus West,
- Jugendtreff "Onkel Max",
- Ev. Luth. Pauluskirchengemeinde,
- Ev. Luth. Paulus Kindertagesstätte,
- die örtlichen Kontaktbeamten,
- Verkehrswacht.

Der Projektverlauf

Das Spielmobil der Stadt Wolfsburg wurde auf dem Schulgelände der Laagbergschule platziert. Dieser Standort eignete sich gut, da es sowohl Grünflächen als auch einen festen Untergrund gibt und Sanitäreinrichtungen zur Verfügung stehen. Da das Spielmobil auch während der Schulzeit auf dem Gelände der Schule stand, wurden auch die Kinder aus dem benachbarten Stadtteil aufmerksam und neugierig auf die geplante Aktion gemacht.

Die Ausrüstung

Begleitet wurde das Spielmobil von dem "Forschermobil", einem umgestalteten Bauwagen, welchen man an einem großen Transparent erkennen konnte. Es enthielt alles, was zum Forschen benötigt wurde.

Ausrüstung für alle Forscher:

- Forscherausweise
- Forscherteam-Mützen
- Fotoapparat
- Kassettenrekorder
- Stoppuhr
- Stadtteilplan mit Textmarker
- Block und Stift
- Tische und Bänke
- Stellwände und Pavillons.

Alle Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter trugen rote Westen mit dem gelben Aufdruck "Forscherteam". Nachdem alles aufgebaut war, ging es um 15.00 Uhr los. Den neugierig gewordenen Kindern wurde erklärt, dass wir gekommen seien, weil wir einen wichtigen Auftrag zu erledigen hätten. Wir sollten den Stadtteil erforschen und verschiedene Fragen beantworten. Dazu bräuchten wir dringend die Kinder und Jugendlichen, da sie schließlich die Experten in ihrem Stadtteil seien. Sie könnten sich als Forscher registrieren lassen und anschließend Forscheraufträge erledigen. Dazu müssten sie nur zur Forschermeldestelle kommen.

Die Kinder, die keine Lust hatten, Forscheraufträge zu übernehmen oder die, die eine Pause machen wollten, konnten das Spielmobil mit allen seinen Möglichkeiten nutzen.

Die Forschermeldestelle

Am ersten Tag bekamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Ausweis, der sie als Forscher legitimierte. Diesen mussten sie mit Unterschrift und Fingerabdruck versehen und täglich verlängern lassen. Dazu bekam jedes Kind eine Forscherteam-Mütze und einen Kugelschreiber und je nach Auftrag die weitere Forscherausrüstung. Durch die Ausrüstung wurden die Kinder schnell in die Lage versetzt, sich in die Rolle als Forscher hineinzusetzen. Darüber hinaus waren die Kinder durch die Ausrüstung gut als Forscher zu erkennen, was wiederum die Aktion öffentlichkeitswirksamer machte. Die Forschungsleitung wurde von den Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern übernommen. Selbstverständlich konnten sich auch im Verlauf der Aktion noch Kinder als Forscher nachmelden. Von der Möglichkeit, sich als Forscher im Stadtteil zu betätigen, machten ca. 150 Kinder Gebrauch.

Die Forschungsstelle wurde damit zum Anlaufpunkt sowohl für die Kinder und Jugendlichen wie auch für die interessierten Erwachsenen.

Die Auftragsvergabe

An der Auftragsvergabe konnten sich die Kinder um die einzelnen Aufträge bewerben. Diese Verfahrensweise bot der Forschungsleitung die Möglichkeit, die Aufträge dem Alter der Kinder und Jugendlichen entsprechend zu vergeben bzw. anzupassen. Außerdem behielt man so den Überblick, wer welchen Auftrag bearbeitete und konnte sicherstellen, dass die Kinder immer andere Aufgaben bekamen. Mit den genau erklärten Aufträgen wurden die Kinder und Jugendlichen dann in Dreier- bzw. Vierergruppen losgeschickt.

Folgende Aufträge wurden vergeben:

- Erforschung der Spielsituation von Erwachsenen in deren Kindheit
- Erforschung der Meinung anderer Kinder über ihre Spielmöglichkeiten heute
- Fotografieren von "schönen" und "blöden" Orten im Stadtteil
- Spielplatztest
- Verkehrszählung mit Geschwindigkeitsmessung.

Hatten die Kinder ihren Forschungsauftrag erledigt, gaben sie ihre Ergebnisse bei der Forschungsleitung ab und konnten einen neuen Auftrag erhalten. Zahlreich waren die roten Forschermützen im Stadtteil zu sehen.

Nach Abschluss der Forscheraktion wurden die Forschungsergebnisse von der Forschungsleitung zusammen mit den Kindern im Freizeitheim West den interessierten Politikerinnen und Politikern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung sowie den Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils vorgestellt. Auf großen Stellwänden wurden die Fotos, Statistiken und Texte präsentiert.

Eine Gruppe der Kinder hatte eine Zeitung erstellt, die an alle Besucherinnen und Besucher verteilt wurde.

Am Ende der beeindruckenden Präsentation durch die Kinder sagten die Verantwortlichen aus der Stadtverwaltung und der Politik zu, die Vorhaben der Kinder zu unterstützen und ihnen bei der Umsetzung zu helfen.

Kontaktadresse:

Marion Düe
Mühlenpfordtstraße 1
38106 Braunschweig
Tel.: 0531 / 2 33 63 11

Cafeteriagestaltung und Partizipation im Alltag

Kinder und Eltern planen und gestalten die Cafeteria der Kinder in der Kindertagesstätte

Helge Braun, Kindertagesstätte Rotekreuzstraße, Hannover

Die Kindertagesstätte Rotekreuzstraße stellt sich vor...

Unsere Einrichtung liegt im Einzugsbereich des Stadtteils Roderbruch und befindet sich in Trägerschaft des Amtes für Jugend und Familie. Dieser Wohnbereich hat den Status des "sozialen Brennpunkts".

Die Kindertagesstätte ist räumlich integriert in die IGS (Integrierte-Gesamtschule Roderbruch).

Wir verstehen unsere Kindertagesstätte als ein Zentrum für Kinder und Eltern. Uns ist das Wohlergehen und das Image des Stadtteils wichtig, deswegen initiieren und beteiligen wir uns aktiv und engagiert an stadtteilrelevanten Projekten und Aktionen.

Die Grundlage unserer pädagogischen Arbeit beruht auf der Basis von Akzeptanz und Wertschätzung aller Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft und Kultur.

Unsere pädagogische Konzeption ist angelehnt an die "offene Arbeit", d.h.:

Wir haben keine Gruppen- sondern Funktionsräume, die so ausgestattet sind, dass Kinder nach ihren Bedürfnissen spielen, experimentieren und lernen können. Sie können täglich zwischen unterschiedlichen gezielten pädagogischen Angeboten frei wählen.

Kinder sind bei uns ihre eigenen Akteure, wir begleiten sie und bieten ihnen Orientierung auf dem Weg zu Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit.

Einige der Besonderheiten unserer KiTa

- Unsere Kita wird von Kindern und Eltern aus unterschiedlichen Herkunftsländern und Kulturen besucht. Die Zweisprachigkeit wird von uns gewünscht und durch ein mehrsprachiges Team unterstützt.
- Die Partizipation (Beteiligung) der Kinder und Eltern an allen für sie relevanten Dingen ist ein Prinzip unserer pädagogischen Arbeit.
- Eltern sind für uns kompetente Erziehungs- und Kooperationspartner, denn sie sind die Experten für ihre Kinder.

Angebotsstruktur

- Halbtagskindergartengruppe mit Essen für 25 Kinder im Alter von 3 – 6 Jahren
- Ganztagskindergartengruppe für 50 Kinder im Alter von 3 – 6 Jahren
- Ganztagsshortgruppe für 40 Kinder im Alter von 6 – 12 Jahren
- BesucherKinder sind in Absprache willkommen.
- Die Öffnungszeiten unserer Kinder-Cafeteria bieten den Kindern die Möglichkeit selbstbestimmt, d.h. dem eigenen Bedürfnis folgend zu essen.

Das Projekt Cafeteriagestaltung

Die Idee

Im Rahmen unserer Konzeption, die an die offene Arbeit angelehnt ist, war es erforderlich, auch den Bereich des Essens neu zu überdenken und zu gestalten.

Besonders vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen halten wir es für erforderlich, Beteiligungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen voranzutreiben und auf ihre Kompetenzen zurückzugreifen.

Somit haben wir uns entschieden, gemeinsam mit MitarbeiterInnen, Kindern und Eltern die Neugestaltung einer Cafeteria zu planen und umzusetzen.

Projektziele

- Kenntnis über das Konzept und dessen Akzeptanz.
- Zufriedenheit bei den MitarbeiterInnen, Kindern und Eltern.
- Abbau von Vorurteilen.
- Identifikation mit der Einrichtung.
- Spaß an der Gestaltung.

TeilnehmerInnen

- Kinder im Alter von 3-12 Jahren.
- Eltern / Erziehungsberechtigte.
- MitarbeiterInnen.

Finanzierung

- Eigenleistung der Kita: 3.500,- DM
- Landesjugendamt: 2.000,- DM
- Elterinitiativarbeiten: 2.000,- DM
- Eigenleistung (prak.) Eltern.

Vorlauf

- Im Rahmen der Konzeptionsentwicklung ("Offene Arbeit") Diskussion des Teams über gemeinsames Essen der Hort- und Kindergartenkinder
- Dazu stattfindende Zukunftswerkstatt des Teams.
- Einrichtung einer provisorischen Cafeteria - Konflikt im Team, ausgelöst durch hohe Präsenz der Eltern in der provisorischen Cafeteria.
- Einberufung des Elternbeirats und eines Elternabends: Beschluss: Kein Beteiligungsprojekt zum Thema Elterncafé, die Beteiligung der Kinder hat Vorrang.
- Eltern-Kind-Nachmittag zur Information und vorbereitenden Planung.
- Aktionswochen – beinhalten Kennenlernen unterschiedlicher Kulturen des Essens, Museumsbesuche und Besichtigung eines Bauernhofes etc..
- Kochen der Eltern in der Kita, je Tag ein unterschiedliches kulturelles Essensangebot.

Hauptphase

Zum Projekt "Cafeteriagestaltung" finden Zukunftswerkstätten mit MitarbeiterInnen, Kindern und Eltern statt. Kinder werden Gelegenheit haben, ihre Cafeteria im Modell zu gestalten und sie den Eltern zu präsentieren.

Umsetzung

In einer Wochenendaktion ist die praktische Umsetzung mit Eltern geplant und den Abschluss soll ein großes Einweihungsfest mit allen Beteiligten und Interessierten bilden.

Wie soll's weiter gehen?

In einem weiteren Beteiligungsprozess werden Inhalte und Regeln mit allen Beteiligten entwickelt.

Kontaktadresse:

Städtische Kindertagesstätte
Rotekreuzstraße 23 A
30627 Hannover
Tel.: (0581) 168-4827

Bezirksregierung Hannover
Dezernat 407
Niedersächsisches
Landesjugendamt

Postfach 203
30002 Hannover

Telefon: 0511/106-0
Telefax: 0511/106-3222

November 2001